



F S S P X



Mitteilungsblatt

“Instaurare omnia in Christo”



Benediktinerinnenkloster St. Josef in Silver City

(US-Bundesstaat New Mexico, im Hintergrund das Kloster Our Lady of Guadalupe der Benediktiner. Die ersten Schwestern wurden 2018 durch Weihbischof Bernard Fellay eingekleidet.)

Das Reich der Welt und allen irdischen Schmuck habe ich verschmäht um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen, den ich schaute, den ich liebte, an den ich glaubte, den ich mir erkor.

Aus der Jungfrauenweihe im
Römischen Pontifikale

Mitteilungsblatt:
Informationsorgan des
deutschen Distrikts der
Priesterbruderschaft St. Pius X.

Herausgeber:
Vereinigung St. Pius X. e.V.
Deutscher Distrikt,
Priorat St. Athanasius
Stuttgarter Straße 24
D-70469 Stuttgart

Verantwortlich (i.S.d.P.)
Pater Stefan Pfluger

Erscheinungsweise:
Monatlich

Preis:
Gegen freiwillige Spende.
(Jedem Mitteilungsblatt liegt
ein Überweisungsträger bei.
Bitte geben Sie Ihre Adresse an!)

Bestellung und Kontakt:
Priesterbruderschaft St. Pius X.
Stuttgarter Str. 24
D-70469 Stuttgart
T 0711 89 69 29 29
(Mo-Fr 8:00 -12:00 Uhr)
F 0711 89 69 29 19
Spendenverwaltung:
T 0711 89 69 29 36

Spendenkonto des deutschen Distrikts:
Vereinigung St. Pius X. e.V.
Volksbank Stuttgart
IBAN: DE 93 6009 0100 0415 5920 03
BIC: VOBADDE33

**Spendenkonto des
deutschsprachigen Priesterseminars**
Raiffeisenbank Oberpfalz-Süd
IBAN: DE 05 75062026 0005 1197 66
BIC: GENODEF33

Internet:
www.fsspx.de
redaktion@fsspx.de

Deutscher Distrikt

Vorwort des Distriktoberen	6
Privatoffenbarungen – Segen oder Gefahr	9
Exerzitien – Im Glauben und als Person wachsen	14

Kirchliches Leben

Pressemitteilung des Generaloberen	20
Diakonats- und Priesterweihen in Argentinien	23
Zum Verscheiden von Pater Juan Carlos Iscara	26
Die ermutigende Stimme der Kirche hören	30
Das Wesen der Kirche	35
Schulleitertagung im Zeichen von "Künstlicher Intelligenz"	46

Mitteilungsblatt

“Alles in Christus erneuern”

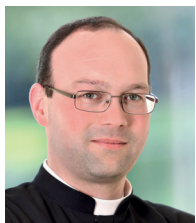
Geistliches

Altes Testament und Archäologie	49
Erzbischof M. Lefebvre – Nicht bei der Zerstörung mitwirken	54
Liturgischer Kalender	60

Termine und Ankündigungen

Exerzitien und Einkehrtage	61
Geographische Lage der Priorate und Kapellen	64
Buch des Monats	66
Letztes Wort	67

Liebe Gläubige, Freunde und Wohltäter!



Pater Stefan Pfluger

Liebe Freunde und Wohltäter!

„Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (Lk 18, 8) Diese Frage des Herrn ist aktueller denn je.

Kurz vor Weihnachten veröffentlichte das Dikasterium für die Glaubenslehre – einst die Hüterin des katholischen Glaubens – eine „Erklärung über die pastorale Sinngebung von Segnungen“. Dieser Text wurde von Papst Franziskus am 18. Dezember 2023 in einer Audienz für den neuen Kardinal-Präfekten des Dikasteriums, Kardinal Víctor Emanuel Fernández, ausdrücklich approbiert. Es geht darum, „Paare in irregulären Situationen und gleichgeschlechtliche Paare segnen zu können, ohne deren Status offiziell zu konvalidieren oder die beständige Lehre der Kirche über die Ehe in irgendeiner Weise zu verändern.“

Sofort äußerten sich Prälaten, ja ganze Bischofkonferenzen in der ganzen Welt so ablehnend, dass der Kardinal sich gezwungen sah, eine „Pressemitteilung über die Rezipierung der Erklärung“ herauszugeben. Diese „Erklärung der Erklärung“ machte die Sache nur noch schlimmer. Sie erweckt den Eindruck, dass der Kardinal den Katholiken

Sand in die Augen streut, anstatt ihre Augen für die Wahrheit zu öffnen.

Es wird behauptet, die katholische Lehre über die Ehe bleibe unverändert. Es wird unterschieden zwischen „liturgischen oder rituellen“ und eher „spontanen oder seelsorgerisch motivierten“ Segnungen. Es gehe bloß um „Segnungen von einer Dauer weniger Sekunden, ohne Ritual und ohne Benediktionale“.

Seien wir ehrlich: Dieses ganze Gerede geht doch völlig an der Realität vorbei!

Realität ist, dass schon längst unerlaubterweise Segnungen irregulärer Beziehungen erfolgen und zwar mit großem medialem Echo. Realität ist, dass ganze Bischofkonferenzen mit expliziter Duldung von Rom Formulare für solche Segnungen erstellt haben (Bischof Johan Bonny von Belgien berichtete auf der fünften Synodalversammlung in Frankfurt davon). Realität ist, dass alle Welt *Fiducia supplicans* so verstanden hat, dass das nun endlich erlaubt sei, was bisher unerlaubterweise geschah. Realität ist auch, dass niemand mit einer genauen Ausführung der Bestimmungen rechnet. Oder stellen Sie sich einmal den „Skandal“ vor, wenn ein Priester sich tatsächlich nach *Fiducia supplicans* richten würde:

Es gäbe bloß eine Kurz-Segnung mit einem vom Priester spontan selbst verfassten kleinen Sprüchlein. Außerdem geschähe dies nicht vor dem Altar, sondern bloß im Eingangsbereich der Kirche – zur Vermeidung jeder Verwechslung mit einem liturgischen Segen!

Das erste Herrenwort, das uns das Markusevangelium (1,15) überliefert, ist der Aufruf zur Buße und zum Glauben: „*Pœnitementi, et credite Evangelio*“. Was passiert aber in Rom? Das Generalhaus hat, wie Sie in diesem Mitteilungsblatt lesen können, seiner Bestürzung Ausdruck verliehen: „In Wirklichkeit offenbart dieses Dokument einen tiefen Mangel an Glauben an das Übernatürliche, an die Gnade Gottes und an die Kraft des Kreuzes, um in Tugend, in der Reinheit und in der Liebe gemäß dem Willen Gottes zu leben“, so Pater Davide Pagliarini, unserer Generaloberer.

Wer soll das sühnen?

Die Verwirrung der Geister spottet jeder Beschreibung. Aber vielleicht ist dieses Chaos auch der Beginn einer Erneuerung, denn wo die Sünde mächtig wird, wird die Gnade nicht fehlen (vgl. Röm 7,7). Mögen viele junge Menschen die Notwendigkeit erkennen, der heiligen Kirche jetzt, in dieser Stunde, zur Hilfe zu eilen. Es



braucht Menschen, die ihr Leben der großen Aufgabe weihen, Seelen zu retten! Möge der Ruf des hl. Dominikus in ihren Seelen widerhallen: „Was soll aus den armen Sündern werden?“

Die katholische Reaktion auf diese Verwirrung in Rom – Kardinäle sprachen von „Blasphemie“ und „Häresie“ – darf nicht die Verzweiflung, die Lieblosigkeit oder die Lauheit sein. Die richtige Geisteshaltung ist niedergeschrieben im „Flammengebete“ des hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort: „Du allgütiger Gott, gedenke in Erbarmen unserer Gemeinschaft; lass sie mithelfen, das Reich Deines Sohnes Jesus Christus aufzurichten über den Trümmern des Reiches Seiner Feinde! Täglich werden Deine göttlichen Gebote verletzt und Deine Frohbotschaft verschmäht. Ein Strom von Sünden wälzt sich über die Erde und

reißt selbst Deine Diener mit sich fort. Die Gottlosigkeit ist auf den Thron erhoben; entweiht und zerstört liegen Deine Heiligtümer danieder. Du gerechter Gott, willst Du die Welt ihrem Schicksal überlassen? Wie lange noch willst Du schweigen, wie lange Dich geduldig zeigen? Soll denn nicht Dein Wille geschehen wie im Himmel also auch auf Erden? Soll nicht Dein Reich zu uns kommen?“

Die Welt braucht marianische Apostel, Apostel der „Unbefleckten“. Sie braucht Bußprediger und nach Heiligkeit strebende Gottbegeisterte. Angesichts des Schmutzes der Sünde ist die Immaculata unser Ideal!

Mit priesterlichen Segensgrüßen

Privatoffenbarungen Segen oder Gefahr?

Pater Gerd Heumesser (Teil 1)

Allein in Italien soll es derzeit etwa einhundert Marienerscheinungen geben, sagte Stefano Cecchin OFM, Präsident der Päpstlichen Marianischen Akademie ¹. Ist das ein gutes Zeichen für unsere Zeit oder eher Grund zur Beunruhigung? Im Alten Bund waren die Leute beunruhigt, wenn gerade kein Prophet zum Volk Israel redete. Die dunkle Zeit vor Samuel beschreibt das erste Samuelbuch mit den Worten: „Des Herrn Wort war etwas Seltenes in jenen Tagen. Gesichte waren nicht verbreitet“ (1 Sam 3,1). Ist es also gut, wenn es geradezu wimmelt von Worten, die (angeblich?) vom Herrn kommen, und wenn Berichte über Visionen die Runde machen?

Im Alten Bund sprach Gott durch die Propheten zu seinem Volk, und er sprach oftmals und auf mancherlei Weise (Hebr 1,1). Er sprach so klar und deutlich zu ihnen, dass die Propheten sicher wussten: Hier spricht der Allmächtige zu mir. Und oft legitimierte er seine Propheten, indem er ihnen Wunderkraft verlieh. Heute leben wir nicht mehr im Alten Bund. Der Alte Bund war un-

fertig, ausgerichtet auf Christus hin. Christus hat endgültig alles gesagt, was wir Menschen wissen müssen, um in den Himmel zu kommen. Diese Offenbarung Gottes ist mit den Aposteln abgeschlossen.

Trotzdem aber spricht der Himmel auch nach den Zeiten der Apostel hin und wieder zu einem Menschen. Man könnte auch ohne diese neuen himm-

lischen Botschaften ins ewige Leben eingehen, aber sie können das eine oder andere etwas verdeutlichen. Solche Visionen und Mitteilungen, die der Himmel einzelnen Gläubigen geschenkt hat, haben in der Geschichte der Kirche schon viel bewirkt.

Das Fronleichnamfest z.B. verdanken wir den Visionen der hl. Juliana von Lüttich (1193-1258).

Die hl. Jeanne d'Arc (1412-1431) hatte Erscheinungen der hl. Margareta, der hl. Katharina und des Erzengels Michael und sie hat ihre Stimmen gehört. Diese Erscheinungen brachten eine entscheidende Wendung im 100-jährigen Krieg zwischen England und Frankreich.

Der hl. Katharina Labouré erschien 1830 die Muttergottes. Seither besitzen wir die wundertätige Medaille, die schon viele bedeutende Konversionen bewirkt hat. In Lourdes und Fatima ist schon unendlich viel Gutes geschehen.

Woher kommen Erscheinungen?

Dass es solche Erscheinungen gibt und dass sie wirklich vom Himmel kommen können, steht also unzweifelhaft fest.

Fest steht aber auch, dass die Christenheit sich schon immer bewusst war, dass Erscheinungen und Visionen nicht nur vom Himmel kommen können, sondern auch von den Dämonen.

Schon in den „Weisungen der Väter“, einer Sammlung von Aussprüchen der Wüstenväter aus dem 5. Jahrhundert, findet sich folgende Erzählung und weitere ähnliche: „Einst erschien der Teufel einem Bruder verwandelt in einen Engel des Lichtes und sprach zu ihm: ‚Ich bin der Engel Gabriel und zu dir gesandt!‘ Jener aber entgegnete: ‚Siehe, ob du nicht zu einem anderen geschickt wurdest, denn ich bin nicht würdig, dass ein Engel zu mir geschickt würde.‘ Sofort verschwand der Teufel.“²

Die Wüstenväter waren also überzeugt, dass nicht alle Erscheinungen vom Himmel stammen. In vielen Fällen braucht man aber nicht erst den Teufel bemühen. Neben dem Himmel und den Dämonen gibt es noch andere Quellen, aus denen „Visionen“ entstehen können.

Betrug

Zunächst der simple Betrug. Es könnte jemand vorgeben, dass er

Visionen habe und Mitteilungen vom Himmel empfangt, obwohl er genau weiß, dass die Worte nicht vom Himmel stammen. So schrieb z.B. Bischof Pavao Zanic, Bischof von Mostar 1990, in seinem Aufsatz „Die Wahrheit über Medjugorje“, dass die Botschaften in Medjugorje im Wesentlichen von einem Franziskaner-Pater stammen, der sie den Sehern gibt. Und Michael Hese-mann zeigt in verschiedenen Schriften auf, dass die Botschaften des „Buches der Wahrheit“ von einer Werbetexterin erfunden wurden. Ähnliches lesen wir beim Propheten Jeremias. Er verkündet dieses

Wort: „So spricht der Herr der Heerscharen: ‚Auf Prophetenworte höret nicht hin, denn sie betören euch nur; sie verkünden selbsterdachte Offenbarung, die nicht aus dem Munde des Herrn kam. [...] Ich sandte diese Propheten nicht, aber sie laufen dennoch; ich redete nicht zu ihnen, aber sie weissagen trotzdem‘ (Jer 23,16.20).“

Einbildung

Bei jedem Betrug ist böser Wille am Werk. Es gibt aber auch eine Quelle von „Visionen“, die weder himm-

Der Baumeister der Kathedrale in Brügge empfängt von Gott die Pläne für die Kirche



lich noch teuflisch ist und bei der auch nicht unbedingt böser Wille mit im Spiel ist, nämlich die eigene Einbildungskraft eines „Sehers“. Erzeugnisse der eigenen Phantasie werden für Mitteilungen Gottes gehalten. Auch das gab es schon im Alten Bund. Der Prophet Ezechiel wendet sich gegen Leute, die nur „selbsterdachte Offenbarung“ von sich geben: „So spricht der Herr und Gebieter: Wehe den Propheten, den Toren, die ihrer eigenen Einbildung folgen, ohne etwas geschaut zu haben! Wie Füchse in den Ruinen sind deine Propheten, o Israel!“ (Ez 13,3-4)

Es gibt also „Propheten“, die ihrer eigenen Einbildung folgen, ohne etwas geschaut zu haben! Die Lehrer der Christenheit waren sich dieser Gefahr bewusst. Aber damit ist aber noch nicht das ganze Problem beschrieben. Der hl. Thomas³ weist darauf hin, dass selbst ein echter Prophet nicht immer unterscheiden kann, ob sein eigener Geist zu ihm spricht oder ob der Geist Gottes spricht. Er stellt sich die Frage: „Kann ein Prophet immer unterscheiden, was er durch seinen eigenen Geist sagt und was er durch den Geist der Prophetie sagt?“

In seiner Antwort zeigt er, dass das Denken eines Propheten auf zwei

verschiedene Weisen beeinflusst wird. Zum einen spricht Gott so unüberhörbar zum Propheten, dass es für ihn ganz klar ist, dass diese Worte von Gott kommen. Zu Abraham sprach Gott absolut eindeutig: „Nimm Isaak und bringe ihn mir zum Brandopfer dar“ (Gen 22,2). Abraham war sich so sicher, dass dieser Auftrag von Gott stammt, dass er sogar seinen einzigen Sohn geschlachtet hätte, wenn der Himmel nicht wieder eingegriffen hätte. Aber nicht immer ist das Sprechen Gottes so eindeutig. Auch zu einem Propheten kann Gott durch verborgene Anregungen sprechen. Dann kann nicht einmal der Prophet selbst hinterher sagen, ob er sich das selber ausgedacht oder ob Gott ihm das eingegeben hat.

Mischung aus Einbildung und Wirken Gottes

Wenn selbst bei einem Propheten nicht immer klar ist, was von Gott stammt und was von seinem eigenen Denken stammt, dann gilt das auch von den „Sehern“ bei Privatoffenbarungen.

In den Visionen von Anna-Katharina Emmerick zum Beispiel findet man offensichtlich beides.

Anna Katharina Emmerick beschreibt in „Das Leben der heiligen Jungfrau Maria“ die Lage und das Aussehen des Hauses, in dem Maria gestorben ist, und zwar „etwa dreieinhalb Stunden von Ephesus auf einen Berg zur Linken...“ Bisher ging der Großteil der Gelehrten davon aus, dass Maria in Jerusalem verstorben und in den Himmel aufgefahren ist. Man war der Meinung, der Apostel Johannes sei erst nach der Himmelfahrt Mariens nach Ephesus gegangen. Seit dem 5. Jh wird in Jerusalem am Ölberg das „Mariengrab“ verehrt. Trotzdem suchte im Sommer 1891 Pater Jung von der Lazaristen-Mission in Izmir anhand der Beschreibung bei A. K. Emmerick nach diesem Haus und fand es am 29. Juli 1891⁴. 1951 erklärte Papst Pius XII. das Marienhaus zum Wallfahrtsort. Dieses Wissen kann kaum der bloßen Einbildungskraft entsprungen sein. Andererseits enthalten Emmericks Visionen Aussagen, die höchstwahrscheinlich nicht mit dem wirklichen Geschehen übereinstimmen, sondern aus ihrer eigenen Einbildungskraft stammen. Sie beschreibt das Kreuz Christi als Gabelkreuz mit Kreuzesarmen „wie die Äste eines Baumes [, die] aus dem Stamme aufwärts liefen, und es wäre gleich einem Y, wenn man dessen untere Linie bis zur gleichen Höhe zwischen

den Armen verlängerte.“ So war ihr das Kreuz aus der Coesfelder Kirche vertraut. Diese Beschreibung des Kreuzes Christi dürfte also aus ihrer eigenen Vorstellungswelt stammen.

Wie kann man echte von unechten Botschaften unterscheiden?

Aus diesen Gründen ist es sehr schwer, echte himmlische Botschaften von unechten zu unterscheiden. Sicherheit kann da nur ein offensichtliches Wunder bieten wie z.B. das Sonnenwunder in Fatima oder die Heilungen in Lourdes. In diesen Fällen bestätigt der Himmel durch Wunderzeichen die Echtheit. Solange eine solche Bestätigung durch ein eindeutiges Wunder fehlt, kann man nur anhand von verschiedenen Merkmalen eine Einschätzung vornehmen, und man wird im Zweifelsfall die Botschaften eher nicht für himmlische Botschaften halten.

¹ katholisches.info 26.6.2023

² Migne PL Bd 73, zit. nach Sartory: Lebenshilfe aus der Wüste, S. 121

³ Summa II.II.171.5

⁴ Hessemann, Michael: Stigmata – Sie tragen die Wundmale Christi, Güllenheim 2006, S.153-158

(Fortsetzung im nächsten Mitteilungsblatt)

Im Glauben und als Person wachsen

Exerzitionsangebote der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Seit der hl. Ignatius von Loyola unter Eingebung der Muttergottes seine Exerzitionen entwickelte, haben sie nicht nur eine entscheidende Rolle bei der Gegenreformation gespielt, sie haben auch ungezählten Gläubigen wichtige Impulse gegeben oder gar Lebenswegen eine neue Richtung gegeben. Auch für das Apostolat der Priesterbruderschaft St. Pius X. spielen sie eine zentrale Rolle.

Ein gutes Buch zeichnet sich unter anderem daraus aus, dass man es auf verschiedenen Ebenen lesen und verstehen kann – ganz unabhängig von der persönlichen Vorprägung. Ganz ähnlich ist es mit den Exerzitionen. Man kann beispielsweise an ihnen teilnehmen, weil man die Grundlagen des christlichen Glaubens binnen einer Woche vermittelt bekommen möchte, eine wichtige Entscheidung im Leben ansteht oder man eine echte Auszeit für sich selbst nehmen will – und aus vielen weiteren Gründen.

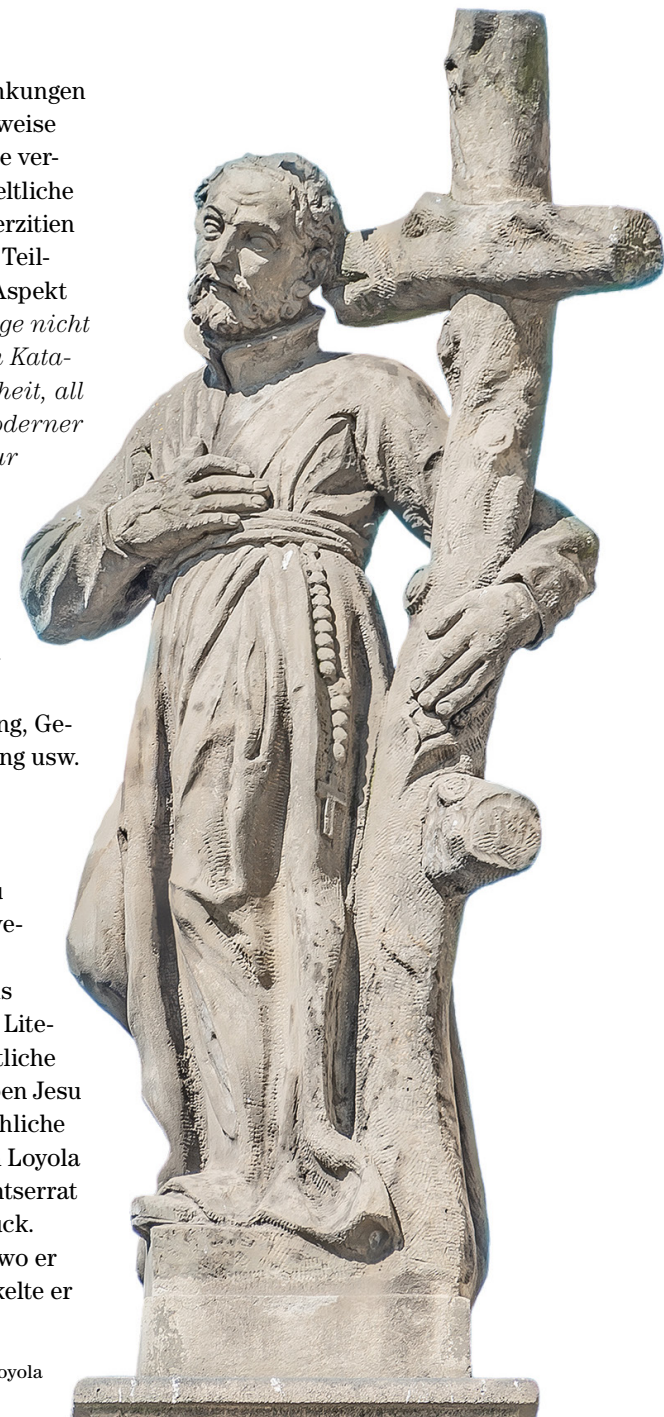
Wer den Begriff Exerzitionen vom Englischen „to exercise“ ableitet, kommt dem Ganzen schon recht nahe. Es handelt sich zwar nicht um Fitnessaktivitäten, dafür aber um geistliche Übungen. Die Teilnehmer üben dabei ihren Geist, indem sie Vorträge zu den Stationen im Leben Jesu sowie zu

entscheidenden Fragen des menschlichen Lebens hören und diese im Anschluss reflektieren. Hinzu kommen die tägliche hl. Messe, gemeinsames Gebet, Andachten sowie die Möglichkeit von Aussprachen mit den Exerzitionspredigern. All das geschieht zurückgezogen in einem der Exerzi-

tionshäuser ohne all die Ablenkungen des Alltags, die uns üblicherweise den Blick auf das Wesentliche verstellen: Handy, Fernseher, weltliche Bücher ... und vor allem: Exerzitionen finden schweigend statt. Für Teilnehmer Volker M. ist dieser Aspekt besonders wichtig: *„Fünf Tage nicht zu reden, das wirkt wie ein Katalysator. Das ist die Gelegenheit, all die Zerstreuung, die als moderner Mensch auf einem lastet, zur Seite zu schieben.“*

Entwickelt wurden die Exerzitionen in ihrer Urform von Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens, als Abfolge von Frommigkeitsübungen: Betrachtung, Gewissenserforschung, Anbetung usw.

Ignatius führte zunächst ein weltliches Leben und suchte seinen Ehrgeiz als Offizier zu befriedigen. Nach einer schweren Verwundung musste er viele Monate im Krankenhaus verbringen. Mangels anderer Literatur vertiefte er sich in geistliche Lektüre, betrachtete das Leben Jesu und erkannte so seine tatsächliche Bestimmung. Später zog sich Loyola in das berühmte Kloster Montserrat oberhalb von Barcelona zurück. Im nahegelegenen Manresa, wo er anschließend weilte, entwickelte er



Hl. Ignatius von Loyola

auf Grundlage seiner eigenen Bekehrungsgeschichte die Exerzitien in ihrer endgültigen Form. Ursprünglich waren die Exerzitien individuell auf einen Teilnehmer zugeschnitten und haben, wie sie vom hl. Ignatius von Loyola entwickelt wurden, 30 Tage gedauert. Mittlerweile kann man sie auch in fünf oder sechs Tagen absolvieren, die wesentlichen Inhalte erfahren und so die gleichen segensreichen Wirkungen erzielen.

Das Ziel der Exerzitien ist es, das eigene Leben neu zu ordnen, sich wichtige Fragen vorzulegen, in Stille über sich und die Welt nachzudenken und vor allem sich auf Gott auszurichten. Die Priesterbruderschaft St. Pius X. bietet über das Jahr hinweg im deutschsprachigen Raum zahlreiche Termine für Ignatianische Exerzitien in den unterschiedlichen Exerzitienhäusern: *Porta Coeli* im Schwarzwald, *Priesterseminar Herz Jesu* in Zaitzkofen im Landkreis Regensburg, *Haus Nazareth* im Brölthal, aber auch in den Häusern in Enney und Wangs in der Schweiz und in Schloss Jaidhof in Niederösterreich. Wer sich erstmalig für Exerzitien entscheidet, sollte zunächst zum Original, den Ignatianischen Exerzitien, greifen. Darüber hinaus gibt es aber auch thematische Exerzitien, die den Blick vor allem auf einen bestimmten Aspekt richten; beispielsweise das Leben der Muttergottes, die Tugenden der Heiligen,

das Leben des Apostels Paulus, die hl. Messe oder die christliche Lebensführung.

Für Exerzitien gibt es keine speziellen Teilnahmevoraussetzungen, wie etwa ein gläubiges Leben. Willkommen sind auch Menschen, die sich auf der Suche befinden oder einfach mehr über den katholischen Glauben erfahren möchten. Wichtig ist jedoch die Bereitschaft, sich auf die Exerzitien einzulassen. *„Ich habe schon öfters von den Exerzitien gehört und gelesen, konnte mir aber nichts Genaueres darunter vorstellen. Ich war also neugierig was mich erwartet, aber an sich auch sehr ergebnisoffen. Tatsächlich waren die Tage unglaublich reich an neuen Erfahrungen und Eindrücken. Ich kann jedem, der sich für die Teilnahme an Exerzitien bei der Priesterbruderschaft entscheidet, versprechen, dass diese Tage etwas auslösen werden“*, so eine andere Teilnehmerin.

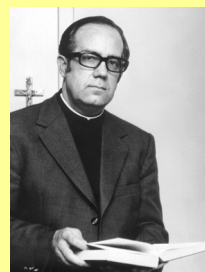
Auch für den Gründer der Priesterbruderschaft St. Pius X., Erzbischof Marcel Lefebvre, war klar, dass die Exerzitien eine große Gnade sind. Neben den Schulen ist das Exerzitienwerk daher ein zentraler Baustein im Apostolat der Priesterbruderschaft. Wer in den vergangenen Jahren neu zur Tradition gefunden hat, aber auch

diejenigen, die schon länger ein gläubiges Leben führen, sollten auf alle Fälle dieses Angebot nutzen – idealerweise regelmäßig.

Am besten also gleich die passenden Exerzitien raussuchen und dafür anmelden.

Alle Infos, Kontakt und Anmeldungen unter

exerzitien.fsspx.de oder apostolat.fsspx.de



Glaubenskundgebung traditionstreuer Katholiken zum 100. Geburtstag von Pfarrer Hans Milch

Samstag, 16. März 2024

Lichterprozession mit Rosenkranz-Gebet

- 19.00 Uhr Beginn, St. Athanasius-Kapelle (Schulstrasse 7, Hattersheim)
- 20.00 Uhr Abschluss vor der Pfarrkirche St. Martinus mit Gebet des Quicumque - Glaubensbekenntnis des Hl. Athanasius

Sonntag, 17. März 2024

- 10.30 Uhr Hochamt (Stadthalle, Karl-Eckel-Weg 21, Hattersheim)
Zebrant: P. Stefan Pfluger, Distriktoberer der Priesterbruderschaft St. Pius X.,
- anssl. Mittagessen vor Ort
- 14.00 Uhr Vortrag von Herrn Dr. Wolfgang Schüler zum 100. Geburtstag von Pfarrer Hans Milch (17. März 1924 - 08. August 1987)
- 16.00 Uhr Andacht mit Rosenkranz und sakramentalem Segen
- ca. 17.00 Uhr Ende



Der heilige Blasius

Die Lebensgeschichte dieses heiligen Bischofs ist uns unbekannt. Nach der Legende war er Bischof von Sebaste. Er wurde auf Befehl des römischen Statthalters von Kappadokien und Kilikien/Kleinarmenien [heutige Türkei] um das Jahr 316 während der Verfolgung des Kaisers Licinius gemartert. Als durch die Kreuzzüge die Gebeine des hl. Blasius ins Abendland gebracht wurden, nahm seine Verehrung sehr zu. Durch viele wunderbare Heilungen, die auf seine Fürbitte geschehen sind, hat sich die Verehrung dieses heiligen Märtyrers beim Volk noch vermehrt. Er gehört zu den 14 Nothelfern und wird bei Halskrankheiten angerufen. Sein Festtag ist der 3. Februar.

Bei der Spendung des Blasiussegens werden vor dem Gläubigen zwei gekreuzte Kerzen auf der Höhe des Halses gehalten und der Priester betet, dass der Gläubige durch die Fürbitte des heiligen Bischofs und Blutzeugen von allem Halsübel – aber auch jedem anderen Übel – befreit werde.

Zu Ehren des hl. Blasius wurde im 9. Jahrhundert das gleichnamige Benediktinerkloster im Schwarzwald gegründet. Hier wird auch eine Knochen-Reliquie von ihm gezeigt. Seit 1934 ist das 1806 säkularisierte Kloster ein Jesuitenkolleg. Die Kuppel der Basilika aus dem 18. Jahrhundert ist mit 36 Metern Durchmesser und 63 Meter Höhe eine der größten in Europa.

Fest 3. Februar



Wer mich liebt, der hält meine Gebote

Pressemitteilung des Generaloberen der
Priesterbruderschaft St. Pius X.

Don Davide Pagliarani, Generaloberer

Wer mich liebt, der hält meine Gebote und lässt sie halten.

Die Erklärung *Fiducia supplicans* des Präfekten des Dikasteriums für die Glaubenslehre zur Frage der Segnungen für „Paare mit irregulärem Status und für gleichgeschlechtliche Paare“ versetzt uns in Bestürzung. Dies umso mehr, als dieses Dokument vom Papst selbst unterzeichnet wurde.

Obwohl sie vorgibt, jede Verwechslung zu verhindern zwischen der Segnung solcher unrechtmäßiger Verbindungen und der Segnung einer Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, vermeidet diese Erklärung weder die Verwirrung noch den Skandal: Sie lehrt nicht nur, dass ein Amtsträger der Kirche

Gottes Segen auf sündhafte Verbindungen herabrufen kann, sondern bestärkt dadurch tatsächlich diese sündhaften Situationen.

Der „Segen“, zu dem diese Erklärung aufruft, besteht darin, für diese Personen in einem nicht-liturgischen Rahmen darum zu bitten, dass „alles, was in ihrem Leben und in ihren Beziehungen wahr, gut und menschlich wertvoll ist, durch die Gegenwart des Heiligen Geistes bekleidet, geheilt und erhöht werde“.

Es ist aber die schlimmste Art von Täuschung, Menschen, die in einer von Grund auf unmoralischen Verbindung leben, glauben zu lassen, dass diese gleichzeitig positiv und wertetragend sein könnten. Zudem ist dies der schwerwiegendste



Mangel an Nächstenliebe gegenüber diesen verirrtten Seelen. Es ist falsch, sich einzureden, dass es in einer Situation öffentlicher Sünde etwas Gutes gebe, und es ist falsch zu behaupten, dass Gott Paare, die in einer solchen Situation leben, segnen könne.

Zweifellos kann jeder Mensch durch die zuvorkommende Barmherzigkeit Gottes Hilfe erfahren und mit Vertrauen entdecken, dass Gott ihn zur Bekehrung ruft, und durch die Bekehrung das Heil empfangen, das Gott ihm anbietet. Und niemals verweigert die heilige Kirche den Segen den Sündern, die sie rechtmäßig darum bitten, aber dann hat dieser Segen keinen anderen Zweck, als der Seele zu helfen, die Sünde zu überwinden und im Stand der Gnade zu leben.

Die heilige Kirche kann also jeden einzelnen Menschen segnen, sogar einen Heiden. Aber niemals und in keiner Weise könnte sie eine an sich sündhafte Verbindung segnen, unter dem Vorwand, das Gute in ihr zu fördern.

Wenn man ein Paar segnet, segnet man nicht einzelne Menschen, sondern man segnet notwendigerweise die Beziehung, die sie verbindet. Eine an sich schlechte und ärgerniserregende Wirklichkeit kann nicht durch einen Segen gerettet werden. Eine solche Ermutigung zur pastoralen Durchführung von Segnungen führt in der Praxis unweigerlich dazu, dass Situationen, die mit dem Sittengesetz unvereinbar sind, systematisch akzeptiert werden, egal was immer man auch sagt.

Dies entspricht leider den Aussagen von Papst Franziskus, der die Haltung derjenigen als „oberflächlich und naiv“ bezeichnet, die Menschen zu „Verhaltensweisen verpflichten, für die sie noch nicht reif sind oder zu denen sie nicht in der Lage sind [1]“.

Dieses Denken, das nicht mehr an die Macht der Gnade glaubt und das Kreuz beiseiteschiebt, hilft niemandem, aus der Sünde herauszukommen. Es ersetzt wahre Vergebung und wahre Barmherzigkeit durch einen traurig-hilflosen Straferlass und beschleunigt damit nur, dass Seelen verloren gehen und die katholische Moral zerstört wird.

Die ganze abgehobene Sprache und sophistische Verkleidung des Dokuments des Dikasteriums für die Glaubenslehre kann die elementare und offensichtliche Realität dieser Segnungen nicht verbergen: Sie werden nichts anderes tun, als diese Verbindungen in ihrer an sich sündhaften Situation zu bestärken und andere zu ermutigen, ihnen zu folgen. Dies wird dazu führen, dass diese Segnungen als Ersatz-Ehe betrachtet werden.

In Wirklichkeit offenbart dieses Dokument einen tiefen Mangel an Glauben an das Übernatürliche, an die Gnade Gottes und an die Kraft

des Kreuzes, um in Tugend, in der Reinheit und in der Liebe gemäß dem Willen Gottes zu leben.

Es ist ein naturalistischer und defätistischer Geist, der sich feige dem Geist der Welt, dem Feind Gottes, anpasst. Es handelt sich hier um eine weitere Kapitulation und Unterwerfung vor der Welt seitens der liberalen und modernistischen Hierarchie, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Dienste der Revolution innerhalb und außerhalb der Kirche steht.

Möge die allerseligste Jungfrau Maria, Hüterin des Glaubens und der Heiligkeit, der heiligen Kirche zu Hilfe eilen. Sie möge in besonderer Weise diejenigen schützen, die diesem Chaos am meisten ausgeliefert sind: die Kinder, die nun gezwungen sind, in einem neuen Babylon aufzuwachsen, ohne Orientierungspunkte oder einen Führer, der an das moralische Gesetz erinnert.

Don Davide Pagliarini, Generaloberer
Menzingen, den 19. Dezember 2023

[1] Franziskus, Gespräch mit den Jesuiten in Lissabon, 5. August 2023.

Diakonats- und Priesterweihen

Diakonats- und Priesterweihen in Argentinien

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. unterhält in Argentinien ein Priesterseminar, das der Gottesmutter unter dem Titel „Maria Miterlöserin“ geweiht ist. Das 1978 von Erzbischof Marcel Lefebvre eröffnete Seminar liegt vor den Toren der Hauptstadt Buenos Aires in der Ortschaft La Reja. Regens ist der französische Pater Jean de Lassus, ein Neffe des Generaloberen der Kartäuser. Am Samstag, dem 16. Dezember 2023, fanden als Höhepunkt des Ausbildungsjahres dort Diakonats- und Priesterweihen statt.

Weihbischof Bernard Fellay war angereist, um sieben Weihekandidaten die Hände aufzulegen.

Die Priesterweihen in diesem Seminar in der südlichen Hemisphäre finden normalerweise am Samstag vor dem vierten Advent statt, doch in diesem Jahr fiel dieser Samstag auf den Vortag der Vigil von Weihnachten, sodass sie auf den vorherigen Samstag vorverlegt wurden.

Drei Seminaristen des 5. Studienjahres erhielten die Diakonatsweihe: ein Argentinier und zwei Australier.

Vier Diakone des 6. und letzten Studienjahres erhielten die Priesterweihe: zwei Argentinier, ein Brasilianer und ein Filipino.

In seiner Predigt zeigte Bischof Fellay die Größe des Priestertums

als Teilhabe am ewigen Priestertum Christi auf und betonte die Rolle des Priesters als Werkzeug in den Händen Gottes, um die Gnade in den Seelen zu verbreiten.

Der Bischof mahnte die Weihenandidaten, sich die Gesinnung der Jungfrau Maria zum Vorbild zu nehmen, deren Fügsamkeit gegenüber dem Willen Gottes sich auch für die

ziemt, die sich Diener Christi und die Ausspender der Geheimnisse Gottes nennen dürfen.

Dreiunddreißig Patres der Bruderschaft waren bei der Zeremonie anwesend und legten den Neupriestern nach dem Bischof die Hände auf.

Nach der Weiheliturgie spendeten die Neupriester allen anwesenden

Gläubigen den Primizsegen. Durch diese schöne Zeremonie konnte das Seminar seine segensreiche Arbeit verdeutlichen, die den eigentlichen Zweck des Seminars ausmacht, nämlich der Kirche gute und heilige Priester zu schenken.

Beten wir für die vier neuen Priester, die bald ihr Apostolat beginnen werden, und bitten wir die Herzen

Jesu und Mariens, dass alle Gnaden, die durch ihre Hände gehen, zu einer fruchtbaren Saat für das Wohl der Seelen werden.

Beten wir auch, damit der Herr der Kirche viele heilige Priester schenkt.



Ein Leben für die Ausbildung guter Priester

Zum Verscheiden von Pater Juan Carlos Iscara

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. trauert um Pater Juan Carlos Iscara. Er verstarb am 21. Dezember 2023, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, in Phoenix im US-Bundesstaat Arizona.

Pater Iscara verbrachte 31 seiner 37 Priesterjahre mit der Ausbildung künftiger Priester, vor allem im Priesterseminar St. Thomas von Aquin, wo er seit 1993 tätig war.

Seine Gesundheit hatte in den letzten Monaten stetig nachgelassen. Zwei Wochen vor seinem Tod wurde er in das Haus Sursum Corda verlegt, dem Heim des US-amerikanischen Distrikts für alte und kranke Priester, um eine bessere Pflege zu ermöglichen. Im Kreise mehrerer Mitbrüder wurde er in den Morgenstunden des Festes des Apostels Thomas vor seinen Schöpfer und Herrn gerufen.

Er wurde 1951 als einziges Kind seiner argentinischen Eltern geboren.

Nach dem Studium der Geschichte am „*Instituto Nacional del Profesorado*“ (1973) und dem Philosophiestudium an der Universität von Buenos Aires (1977) trat er 1982 als Spätberufener in das Priesterseminar *Maria Miterlöserin* der Priesterbruderschaft in La Reja ein.

Im Jahr 1986 wurde er von Erzbischof Marcel Lefebvre zum katholischen Priester geweiht.

Seine erste Sendung durch den damaligen Generaloberen, Pater Franz Schmidberger, erhielt er nach Neuseeland, wo er von 1987 bis 1989 als Kaplan wirkte. Danach unterrichtete er ein Jahr im Priesterseminar Heilig Kreuz im australischen Goul-



Pater Juan Carlos Iscara verstarb am 21.12.2023

burn, bevor er für vier Jahre Oberer des mexikanischen Distriktes wurde. Hier legte er die Grundlagen für das spätere Wachstum der Bruderschaft in diesem Land. 1993 wechselte er ins US-amerikanische Priesterseminar St. Thomas von Aquin, das sich damals noch in Winona im US-Bundesstaat Minnesota befand. Im Seminar unterrichtete er vor allem Moraltheologie, aber auch Kirchengeschichte und „Akte des Lehramtes“, also eine Einführung in die päpstlichen Lehrverurteilungen der letzten Jahrhunderte.

Er war ein eifriger Mitarbeiter im Presseapostolat der Bruderschaft. Er schrieb zahlreiche Artikel für die Distriktzeitung „Angelus“. Immer wieder hielt er Fortbildungen für die Mitbrüder, besonders in Problemen

der Moraltheologie. Sein gewinnendes und heiteres Wesen machten den belesenen Priester zu einem beliebten Mitbruder und gefragten Seelenführer mehrerer Generationen von Patres der Bruderschaft. Sowohl den Schwestern und Ordensbrüdern im Seminar, als auch den Gläubigen der Umgebung war er ein geschätzter Ratgeber und Beichtvater. Mit der ganzen Kommunität zog er 2016 in das neuerrichtete Seminargebäude in Dillwyn im US-Bundestaat Virginia. Hier konnte er mit dem neuen Regens Pater Michael Goldade im vergangenen Oktober die 20 Neueintritte begrüßen, die die Zahl der Seminaristen erstmals auf über hundert Alumnen brachte.

Der US-amerikanische Distrikt besteht heute in großen Teilen aus

ehemaligen Schülern von Pater Juan Carlos Iscara, der treu weitergeben durfte, was er selbst von Erzbischof Marcel Lefebvre empfangen hatte. Der US-amerikanische Distriktobere, Pater John Fullerton, unterstrich die Bedeutung des Verstorbenen, der einen großen Teil seines Lebens zurückgezogen im Seminar unterrichtete, für das rasante äußere Wachstum des Apostolates in den USA: „Wir verdanken ihm sehr viel.“

„Die Bruderschaft ist ihrem Wesen nach apostolisch, weil es das

Messopfer ebenfalls ist und weil ihre Mitglieder in der Regel in der Seelsorge tätig sind. Ihr Leben soll durchdrungen sein von der Überzeugung, dass die ganze Wirksamkeit ihres Apostolates aus dem Opfer unseres Herrn fließt, das sie täglich darbringen.“ (Aus den Statuten der Priesterbruderschaft St. Pius X.)

Die Beerdigung erfolgte am 3. Januar 2023 auf dem Seminarfriedhof von Dillwyn. Das Pontifikalrequiem las Weihbischof Bernard Fellay.

Die Priester werden gebeten, des Verstorbenen im hl. Opfer zu gedenken. Die Gläubigen mögen für die Seelenruhe besondere Gebete sprechen.

Requiescat in pace!



Die ermutigende Stimme der Kirche hören

Fastenzeit 2024

Interview mit Pater Andreas Mählmann

Mitteilungsblatt: Herr Pater, Sie sind seit Ihrer Priesterweihe 2001 als Seelsorger tätig, derzeit als Spiritual für die Grundschule mit Kindergarten in Bröleck bei Schönenberg im Bergischen Land, wo Sie täglich Kontakt mit jungen Familien haben. Welche Botschaft ist Ihnen zu Beginn der Fastenzeit besonders wichtig, Ihren Familien zu vermitteln?

P. Andreas Mählmann: Ich denke, einen ehrlichen Blick auf die eigene Armseligkeit zu richten und dann ein vertrauender Aufblick zu Gott. Dazu braucht es aber eine Ermutigung. Was will uns die Kirche wohl damit sagen, dass sie am ersten Fastensonntag den Psalm 90 so in den Vordergrund rückt? Dieser Psalm bestimmt die Messtexte fast

vollständig. Das ist doch ein Wink mit dem Zaunpfahl. Kaum ein Psalm ist wie dieser dazu angetan, in uns ein ganz tiefes Gottvertrauen zu wecken, uns die Augen zu öffnen für die Aufmerksamkeit, mit der Gott sich um unsere Seelen sorgt. Das ist die Botschaft, die am Beginn der Fastenzeit jeder von uns braucht, um Hoffnung zu schöpfen.

Also in einem ersten Schritt die ermutigende Stimme der Kirche wahrnehmen?

P. Andreas Mählmann: Ja, wir brauchen das. Viele sind schon belastungsmäßig am Limit. Das Gefühl, nicht allen Erwartungen ausreichend entsprechen zu können, verursacht einen zusätzlichen inneren Druck. Leicht keimt der

Zweifel auf: Wie kann Gott mit mir zufrieden sein? Und dann kommt die Fastenzeit. Viele müssen da erst einmal tief Luft holen. Für sie erscheint das Ziel irgendwie in weiter Ferne und fast nicht erreichbar. Mir sagte jemand einmal: „Herr Pater, ich habe zu Beginn der Fastenzeit drei Predigten gehört. Es waren drei verschiedene Priester, aber der O-Ton war immer derselbe: ‚Die Fastenzeit hat begonnen. Du musst Dich jetzt anstrengen!‘ Und dann folgte jeweils eine lange Liste von Anregungen, was jetzt angebracht wäre, zu tun. Ich fühle mich davon wie erdrückt. Wann wird man denn auch einmal ermutigt?“ Ehrlich gesagt, ich kann das verstehen.

Man will ja trotzdem etwas für eine gute Fastenzeit tun. Wie geht man das dann an?

P. Andreas Mählmann: Das Entscheidende ist zuallerst das Bemühen um eine Verbesserung der Herzenseinstellung, denn das Handeln fließt wie von selbst aus den Grundeinstellungen des Herzens. Die Kirche verfolgt in den Messen zu Beginn der Fastenzeit darum die Absicht, dass sie zunächst einmal die Herzen für die Hoffnung öffnen möchte. Gleich im Eingangsgebet vernehmen wir am ersten Fastensonntag von ihr das Versprechen,

dass wir erhört werden, wenn wir zum Herrn rufen und um die „Errettung unserer Seelen“ beten. – Das wirkt ermutigend. Wenn die Hoffnung aufbricht, öffnet sich die Seele wie von selbst im Gebet dem Wirken der Gnade. Und das ist zunächst einmal das Entscheidende für den Anfang, damit es überhaupt „losgeht“. Wenn der Herr ehrliche Worte von uns hört: „Herr rette mich, denn allein gehe ich in meiner Armseligkeit in dieser Welt zugrunde ...“, dann ist die erste Stufe zu einer fruchtbaren Fastenzeit schon erklimmen! Dann hat der Herr ein Herz vor sich, dass sich seiner Gnadenhilfe öffnet und für das es darum eine Hoffnung gibt.

Ist auch die Auflegung des Aschenkreuzes in diesen Zusammenhang zu sehen?

P. Andreas Mählmann: Nun, wenn wir uns das Aschenkreuz auflegen lassen, so ist das in der Tat ein Bekenntnis. Es ist meisterhaft, wie die Kirche uns hier anleitet, vor Gott zu einer guten Herzenseinstellung zu kommen. Wenn wir das Aschenkreuz empfangen, treten wir vor den Herrn hin und bekennen innerlich: „Ja, es ist für das Heil meiner unsterblichen Seele nötig, dass ich Buße tue, dass ich Wiedergutmachung leiste für meine Sünden,

dass ich meinen oftmaligen Mangel an Gottesliebe durch besondere Liebesbeweise wieder in Ordnung bringe. Ich bekenne mich als Sünder.“ Und gleichzeitig bringen wir da auch den Willen zum Ausdruck, im Vertrauen auf den göttlichen Gnadenbeistand zum Kampf bereit zu sein: gegen die ungeordnete Sinnlichkeit, gegen den Geist der Welt und gegen die Versuchungen des bösen Feindes. Wir empfangen das Kreuz aus Asche kniend, d. h. wir machen uns klein und lassen uns an unsere Hinfälligkeit erinnern.

Dieser Ritus wirkt wie Balsam auf die Seele.

Ist das nicht auch ein sehr hilfreicher Umgang mit der täglichen Erfahrung der Schwäche, die sich trotz allem guten Willens immer wieder bemerkbar macht?

P. Andreas Mählmann: Die Kirche weiß um die Gefahr der Lähmung durch Entmutigung. Diese ist vorprogrammiert, wo jemand versucht – wie ein Stabhochspringer –, mit einem Ruck heilig zu werden. So funktioniert das nicht. Die Kirche kann sich hineindenken, wie wir uns fühlen, wenn wir einem scheinbar übermächtigen Gegner gegenüber stehen oder wenn wir Furcht haben vor der Länge des Kampfes oder wenn wir verzagen vor der Macht alter Gewohnheiten oder ungeordneter Leidenschaften. Sie will Mut machen. Ein hartes „Du musst aber ...!“ hilft hier nicht weiter, denn dann würde sie von den Gläubigen erwarten, die Kraft dazu aus sich selber zu schöpfen, und das ist im Vorhinein zum Scheitern verurteilt. Der Kirche ist es wichtig, dass wir mit Hoffnung im Herzen, mutig und entschlossen, vor allem aber vertrauend auf den Gnadenbeistand Gottes in die Fastenzeit hineingehen, und da öffnen sich dann neue Kraftquellen.



P. Andreas Mählmann

Ist das sozusagen „das Gleis“, auf dem die Kirche uns mit den ersten Messen der Fastenzeit setzen möchte?

P. Andreas Mählmann: So ist es. „Inhalieren“ wir förmlich diese Gebete, die dem Psalm 90 entlehnt sind – da werden wir gut für die Fastenzeit aufgestellt: „Meine Engel habe ich zu deinem Schutz befohlen, sie sollen über dich wachen auf all deinen Wegen!“ Und dann heißt es in nicht mehr zu übertreffender göttlicher Fürsorge: „Auf ihren Händen sollen sie dich tragen, daß du niemals deinen Fuß an einen Stein stoßest. Über Schlangen und Nattern schreitest du hinweg und zertrittst Löwen und Drachen ... Ich überschattete dich mit meinen Schwingen, du bist geborgen (sic!) unter meinen Flügeln. Wie ein Schild umgibt dich meine Treue, du brauchst nicht zu fürchten das Grauen der Nacht, noch den Pfeil des Tages, noch das Unheil, das im Finstern schleicht... Wer auf mich vertraut, den errette ich und wer mich anruft, den erhöere ich!“ – Ist das nicht wunderbar? Das sind Worte Gottes, die sich durch die Liturgie an uns persönlich wenden. Die erste Oration zur Aschenweihe spricht von der „mildesten Vaterliebe“. Das muss man sich einmal zu Herzen gehen lassen. So geht Gott auf uns zu!

Also mit dem Glauben an die helfende Liebe Gottes in die Fastenzeit starten?

P. Andreas Mählmann: Ja. Die Heiligen helfen uns, zu dieser Wahrheit vorzudringen. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu tadelte eine Mitschwester, die äußerte, dass man „wohl kaum“ am Fegefeuer vorbeikommen kann: „Sie haben nicht genug Vertrauen. Sie haben zu viel Angst vor dem guten Gott. Ich versichere Ihnen, dass er darüber betrübt ist. Sie sollen das Fegefeuer nicht fürchten wegen dem, was man dort zu leiden hat, sondern man soll verlangen, nicht dorthin kommen zu müssen, um Gott damit zu erfreuen, der so ungerne dieses Strafe auferlegt.“ Und dann erklärt sie weiter: „Sobald Sie versuchen, Gott in allem zu gefallen, und Sie ein unerschütterliches Vertrauen haben, reinigt er Sie jeden Augenblick in seiner Liebe und lässt Er in Ihnen keine Sünde mehr zurück. Und dann können Sie gewiß sein, nicht ins Fegefeuer zu kommen.“ – Ich glaube, diese Sicht hilft uns wirklich weiter, denn wir sind Kinder Gottes. Seien wir in diesem Sinn guten Mutes, zwei Vorsätze für die Fastenzeit zu fassen; einen der hilft, den Leib in Einklang mit der Ordnung Gottes zu bringen und einen, der hilfreich ist, die Vereini-

gung der Seele mit Gott zu fördern, zum Beispiel die betrachtende Lesung eines guten Buches. Wählen wir die Vorsätze so, dass es um eine Verbesserung der grundsätzlichen Herzenseinstellung geht in Bezug auf unseren Hauptfehler. Und beginnen wir dann damit, dem Herrn ein ehrliches Herz zu schenken und um seine Hilfe zu bitten: „Herr rette mich, denn allein gehe ich in dieser Welt zugrunde ...“ – Dann hat der Herr ein Herz vor sich, das sich sei-

ner Gnadenhilfe öffnet, das ihm den guten Willen zeigt und dann werden sich die Bemühungen auch segensreich auswirken. – Im Messformular von Aschermittwoch heißt es, dass Gott uns mit seiner Barmherzigkeit „zuvorkommt“! Darauf dürfen wir vertrauen.

Herr Pater, vielen Dank und Gottes Segen für die Fastenzeit 2024.

Geistliche Lesung in der Fastenzeit

Hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort

Das Goldene Buch

Die Wahre Andacht zu Maria, das Geheimnis Mariä und die Liebe zum Kreuz

19,80 €

Inkl. MwSt., exkl. Versandkosten
Erhältlich beim Sarto-Verlag



P. Jean du Coeur de Jésus d'Elbéé

An die Liebe glauben

In der Schule der vertrauenden Liebe der hl. Theresia vom Kinde Jesu

14,80 €

Inkl. MwSt., exkl. Versandkosten
Erhältlich beim Sarto-Verlag



Hl. Pater Pio

Guten Tag

Mit einem Gedanken für jeden Tag vermittelt dieses kleine Buch ein Stückchen der christlichen Weisheit des hl. Pater Pio. Es lädt uns dazu ein, mit Gott zu sprechen und dem Herrn im Gebet persönlich zu begegnen.

5,00 €

Inkl. MwSt., exkl. Versandkosten
Erhältlich beim Sarto-Verlag



"Ein gutes Buch ist ein guter Freund auf dem Weg zu Gott."

www.sarto.de – bestellung@sarto.de

Das Wesen der Kirche

Eine Orientierung

Die Menschen haben sich schon immer an der Katholischen Kirche gerieben. Das Auftreten von Jesus Christus, sein Umgang mit gemiedenen Gesellschaftsschichten – Zöllnern, Aussätzigen, Fremden – war zu dieser Zeit ein Skandal. Feindesliebe, Opferbereitschaft bis zur Selbstaufgabe und der Glaube an einen einzigen Gott – all das passte so gar nicht zum Römischen Reich. Die frühen Christen wurden daher oft verfolgt. Auch später lag die Kirche immer wieder mit dem Zeitgeist, den Machthabern oder Ideologien über Kreuz. Das lag nicht zuletzt daran, dass sich die Kirche trotz aller Anfeindungen treu geblieben ist, an ihren Glaubensinhalten konsequent festgehalten hat.

Doch seit einigen Jahrzehnten scheint sich das geändert zu haben. Nicht nur Laien, auch Kleriker – mitunter hohe – stiften immer öfter mit Äußerungen Verwirrung, die so gar nicht zu den Grundfeilern des katholischen Glaubens passen. Sakramente, Ehe, Sexualität – immer wieder werden medienwirksam neue Vorstöße vorangetragen, die die

katholische Ordnung in Frage stellen. Doch sind Glaube und Religion je nach Zeitgeist wandelbar? Oder unterliegen sie einer göttlichen, unveränderbaren Ordnung?

Die Antwort der Kirche hierauf war immer eindeutig: Nicht der Mensch oder sein subjektives Gefühl von Glaube und Religiosität stehen im

Mittelpunkt, sondern Gott und seine objektiv geoffenbarte Wahrheit. Diesen unveränderlichen Merkmalen der Kirche und des katholischen Glaubens möchten wir in dieser Orientierungshilfe nachgehen.

Von Menschen gemacht oder von Christus gegründet?

Die Kirche soll sich grundlegend ändern – so fordern es laute Laienvertreter und mitunter auch Kleriker. Das wünscht der deutsche „Synodale Weg“. Wenn die Kirche von Menschen ausgedacht und organisiert worden wäre, könnte man diesem

Ansinnen nicht viel entgegen setzen. Und alle, die die Kirche grundlegend ändern wollen, gehen

davon aus, dass sie entstanden ist wie andere Organisationen auch.

In vielen Köpfen lebt ungefähr diese falsche Vorstellung: In Jesus sehen sie einen Wanderprediger, der da und dort lehrte und am Ende starb, ohne für die Zeit nach seinem Tod irgendetwas in die Wege geleitet zu haben. Einige der Hörer Jesu haben weiter gepredigt, was er gelehrt hatte. An verschiedenen Orten hätten sich Menschen versammelt, die an Christus geglaubt hätten. Weil auf Dauer kein Verein funktioniert ohne eine Leitung, hätten sich diese Gruppen einen Leiter gewählt. Die Apostel seien nur wandernde Lehrer und Ratgeber gewesen und hätten nur Autorität besessen, keine amtliche Autorität. Die verschiedenen lokalen Gruppen hätten sich nach und nach zusammengeschlossen und ihre Leitung irgendwie organisiert. Daraus habe sich die Organisationsstruktur der Kirche entwickelt. – Dieses Kirchenbild ist heute weit verbreitet. Würde diese Beschreibung auf die Kirche zutreffen, könnte man die Organisation der Kirche tatsächlich ändern.

Schaut man aber ernsthaft auf die ersten Jahrzehnte der Kirche, zeigt sich ein ganz anderes Bild. Die Evangelisten berichten uns, wie Christus

vor allem Volk predigte und Wunder wirkte. Er sprach aber nicht immer zum ganzen Volk. Er sammelte Jünger um sich, Menschen, die ihm nicht nur hin und wieder zuhörten, wenn er gerade in der Nähe predigte, sondern Menschen, die sich ihm enger anschlossen und ihm folgten. Aus diesen Jüngern wählte Christus 12 Apostel. Die Nacht vor der Apostelwahl verbrachte er im Gebet auf dem Berg. Dann „bestimmte Jesus zwölf, dass sie immer um ihn seien und dass er sie sende, um zu predigen und die Vollmacht zu haben, böse Geister auszutreiben“ (Mk 3,14). Wörtlich heißt es hier eigentlich: Er machte sie zu den Zwölfen, er konstruierte das Zwölferkollegium als eine geschlossene Gemeinschaft. Damit knüpft Jesus an die zwölf Stammväter des Volkes Israels an und zeigt, dass er auf diese neuen Zwölf das neue Israel gründen wird.

Diesen Zwölfen gab Christus also eine Sonderstellung und vertraute ihnen besondere Aufgaben an. Er machte sie zu seinen Gesandten. Er hat sie ausgewählt, „damit er sie sende“ (Mk 3,15). Darum unterrichtet er sie ganz besonders. Als Jesus z.B. das Gleichnis vom Sämann dem ganzen Volk vorgetragen hatte, das am Ufer stand, traten seine Jünger zu ihm und fragten ihn: „Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“

Er antwortete ihnen: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen, jenen aber ist es nicht gegeben.“ Daraufhin legt er ihnen das Gleichnis aus (Mt 13,10ff). Oft heißt es im Evangelium: „Da traten seine Jünger heran.“ Und Jesus lehrt sie ganz besonders. Ihnen allein sagt er auch sein Leiden voraus. Mit ihnen spricht er über den Untergang und das Weltende. Zu ihnen allein spricht er im Abendmahlssaal.

Der Herr gab den Aposteln nicht nur eine besondere Aufgabe und eine besondere Schulung, er verlieh ihnen auch eine besondere Macht: „Wahrlich, ich sage euch: Was immer ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein (Mt 18,18). Wie es einige Verse vorher heißt (Mt 18,1), waren diese Worte an die Jünger gerichtet, nicht an das ganze Volk. Der Ausdruck „binden und lösen“ stammt aus der Sprache der Juden und bedeutet, etwas für verboten oder für erlaubt zu erklären, eine Verpflichtung aufzuerlegen oder aufzuheben. Den „elf Jüngern“ gab Christus auch den Auftrag: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen



des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie alles halten lehrt, was ich euch geboten habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,18-20). Die Apostel haben verstanden, was der Herr ihnen aufgetragen hat. Sie verkünden die Botschaft Christi und sie machen Gebrauch von der Vollmacht, die Christus ihnen anvertraut hat. Sie leiten die ersten Gemeinden. In der Apostelgeschichte und im Galaterbrief finden sich einige kurze Bemerkungen über die erste Christengemeinde in Jerusalem. Sie zeigen, dass es in dieser Gemeinde eine klare Hierarchie gab. Jakobus leitet die Gemeinde, unter ihm stehen die „Presbyter“, meistens einfach wörtlich mit „Älteste“ übersetzt. (Der „Presbyter“ Titus, um ein Beispiel zu nennen, war erst 21.) Hiermit ist das Amt des Mitarbeiters des Bischofs gemeint.

Wir treffen Jakobus und die Presbyter beim Apostelkonzil und bei der letzten Ankunft des hl. Paulus in Jerusalem. Lukas berichtet: „Am folgenden Tag ging Paulus mit uns zu Jakobus; auch alle Presbyter fanden sich ein“ (Apg 21,18). Außer den Aposteln und den Presbytern gab es in der Jerusalemer Gemeinde auch Diakone. Es ist also offensichtlich: Von Anfang an gab es hierarchische Ämter in der Kirche.

Die Vollmachten, die die Apostel vom Herrn empfangen hatten, wurden von ihnen weitergegeben durch Handauflegung. An sechs Stellen ist im Neuen Testament die Rede von dieser Handauflegung. Dem hl. Paulus wurden die Hände aufgelegt, und er selbst legt anderen die Hände auf. Das beweist, dass die Vollmachten von oben nach unten weitergegeben wurden.

Die frühen Kirchenschriftsteller zeigen das gleiche Bild. Ob eine Gemeinde eine wirkliche christliche Gemeinde ist, hängt davon ab, ob ihr Leiter ein Nachfolger der Apostel ist. Tertullian (160-220) hält den Häretikern entgegen: „Gebt also die Ursprünge eurer Kirchen an, entrollt eine Reihenfolge eurer Bischöfe, die sich von Anfang an durch Abfolge so fortsetzt, dass der erste Bischof einen aus den Aposteln oder den apostolischen Männern, jedoch einen solchen, der bei den Aposteln ausharrte, zum Gewährsmann und Vorgänger hat. Denn das ist die Weise, wie die apostolischen Kirchen ihren Ursprung nachweisen; wie z. B. die Kirche von Smyrna berichtet, dass ihr Polykarp von Johannes aufgestellt, die römische ebenso, dass ihr Clemens von Petrus ordiniert worden sei. In entsprechender Weise geben natürlich auch die übrigen Kirchen die Männer an, welche von den Aposteln zum Bischofsamt be-

stellt, ihnen zu Überleitern des apostolischen Samens dienten.“

Irenäus von Lyon († um 200) schreibt: „Die von den Aposteln in der ganzen Welt verkündete Tradition kann in jeder [Orts]Kirche jeder finden, der die Wahrheit sehen will, und wir können die von den Aposteln eingesetzten Bischöfe der einzelnen Kirchen aufzählen und ihre Nachfolger bis auf unsere Tage.“ Aus all dem wird klar: Die Kirche wurde durch Christus gegründet. Er setze ihre Leitung ein, ernannte die Apostel und gab ihnen die Vollmacht, die Kirche zu leiten. Diese Vollmachten gaben die Apostel an ihre Nachfolger weiter. Wenn aber die heilige Ordnung (Hierarchie) der

Kirche von Christus stammt, dann dürfen Menschen sie nicht ändern.

Sprachrohr des Zeitgeistes oder Vermittlerin des Heils?

Hört man die Äußerungen der Synodalen, dann entsteht der Eindruck, die Kirche habe die Aufgabe, immer das zu vermitteln, was dem Zeitgeist entspricht. War sie so von Christus gedacht?

Das I. Vatikanische Konzil beschreibt die Kirche anders: „Der ewige Hirte und Bischof unserer Seelen beschloss, um das heilsame Werk der Erlösung dauerhaft zu machen, die heilige Kirche zu bauen.“



Die Aufgabe der Kirche ist es also, Christi Werk der Erlösung dauerhaft zu machen.

Das Werk der Erlösung kann der nicht verstehen, der nur materialistisch denkt. Christus kam nicht auf die Erde, um materiellen Fortschritt zu bringen. Das Werk der Erlösung brachte uns etwas, was man nicht anfassen kann, nicht sehen und auch nicht riechen kann. Es entzieht sich unseren Sinnen. Die Erlösung bringt uns das zurück, was Adam und Eva durch die Sünde verloren hatten, nämlich ein Stückchen göttliches Leben, die heiligmachende Gnade. Gott hatte Adam und Eva erschaffen mit diesem göttlichen Leben. Sie lebten nicht nur das natürliche biologische menschliche Leben. Das auch – aber zusätzlich hatte Gott ihnen ein Stückchen von seinem eigenen göttlichen Leben geschenkt, die heiligmachende Gnade. Durch dieses Stückchen göttlichen Lebens waren Sie ganz eng mit Gott verbunden; sie waren seine Kinder und seine besonderen Freunde.

Aber sie haben gesündigt und haben dieses göttliche Leben verloren und sich von Gott entfremdet. Christus bringt uns dieses göttliche Leben wieder zurück. „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Er ist

gekommen, um den Menschen die heiligmachende Gnade zu geben und sie so wieder mit Gott zu verbinden. Zuerst verbindet er sie mit sich selbst und durch sich mit dem Vater: „Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). Die Menschen verbinden sich mit Christus durch den Glauben und die Gottesliebe. Darum lehrte Christus und wirkte Wunder, um die Menschen dazu zu bringen, an ihn zu glauben und ihn zu lieben. Aber nicht nur die Menschen, denen er begegnet ist, solange er hier auf Erden war, will er mit sich und dem Vater verbinden, sondern auch alle späteren. Dazu hat er die Kirche gegründet und dieses Ziel hat er seiner Kirche gesteckt: Sie soll die Menschen mit Christus verbinden. Die Kirche soll zu diesem Zweck fortsetzen, was Christus hier getan hat.

Nicht nur zu Lebzeiten Jesu sollte es möglich sein, die Lehre Jesu zu hören, sondern auch noch heute. Nicht nur zu Lebzeiten Jesu sollte man die Worte Jesu hören können: „Deine Sünden sind dir vergeben“, sondern auch im 21. Jahrhundert. Nicht nur am Tag, als Christus auf Kalvaria starb, sollte Sühne geleistet werden durch Jesu Blut (Röm 3,24) und das Blut Jesu uns reinwaschen von unseren Sünden (1 Joh 1,7), auch heute

noch soll es auf der Welt ein Sühnopfer geben.

Darum gab Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Vollmacht, in seinem Namen weiterhin das zu tun, was er getan hat, als er auf der Erde war.

Als Jesus hier auf der Erde war, lehrte er selbst das Volk. Bevor er in den Himmel auffuhr, gab er seinen Aposteln den Auftrag, jetzt an seiner Stelle zu lehren: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen“ (Mk 16,15). Wie Christus vom Vater in die Welt gesandt worden war, um die Menschen zu leiten und zu lehren, so sendet Christus seine Apostel, um an seiner statt die Menschen zu leiten und zu lehren. Darum nennt das I. Vatikanische Konzil die Kirche „Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes.“

Als Jesus hier auf Erden war, sprach er selber zu den Sündern: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Am Tag seiner Auferstehung von den Toten sprach er zu seinen Aposteln: „Wem ihr die Sünden nachlasst, dem sind sie nachgelassen“ (Joh 20,23).

Als Jesus hier auf Erden war, hat er sich selbst seinem Vater dargebracht. Am Abend vor seinem Tod hat er vor seinen Aposteln gespro-

chen: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird, das ist der Kelch meines Blutes, das für euch und für viele vergossen wird.“ Dann erteilte er seinen Aposteln den Auftrag, in Zukunft dieses Hingeben und Vergießen fortzuführen: „Tut dies zu meinem Andenken“ (Lk 22,19). Sein Priestertum sollte mit seinem Tod nicht ausgelöscht werden, darum hat er die Apostel zu Priestern des neuen Bundes eingesetzt, damit sie ihn in der hl. Messe darbringen. Das war dem Konzil von Trient so wichtig, dass es definierte: „Wer sagt, mit den Worten ‚Tut dies zu meinem Gedächtnis‘ (Lk 22,19; 1 Kor 11,24) habe Christus die Apostel nicht als Priester eingesetzt, oder er habe nicht angeordnet, dass sie selbst und die anderen Priester seinen Leib und sein Blut opferen: der sei mit dem Anathem belegt.“

Als Christus auf Erden war, war er selbst der gute Hirte seiner Jünger, bevor er zum Himmel fuhr, übergab er dem Petrus das oberste Hirtenamt und gab den Aposteln den Auftrag, die Gläubigen zu leiten: „Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,20).

Was damit begann, dass der Gottessohn Mensch wurde, das setzt die Kirche fort. Gott hätte nicht Mensch werden müssen, um die Menschen

zu lehren. Er hätte alle geistig erleuchten können. Gott hätte nicht Mensch werden müssen, um den Menschen die Sünden zu vergeben. Er hätte ihnen vom Himmel aus die Sünden nachlassen können. Gott hätte nicht Mensch werden müssen, um Hirte der Menschen zu sein. Er hätte sie geistig leiten können. Doch Gott wollte Mensch werden. Er wollte als Mensch zu uns Menschen sprechen. Er wollte als Mensch zu uns sagen: Deine Sünden sind dir vergeben. Er wollte als Mensch uns Gnade schenken. Er wollte als Mensch Hirte sein für uns Menschen. Er wollte als Mensch uns Menschen wieder mit Gott verbinden. Dieses Prinzip der Menschwerdung setzt die Kirche fort. Gott erleuchtet auch heute nicht geistig alle Menschen, sondern durch die Nachfolger der Apostel sollen Menschen an andere Menschen das weitergeben, was er gelehrt hat. Wie durch den menschgewordenen Gott die Gnade und das Heil zu den Menschen kam, so soll es durch bevollmächtigte Menschen auch heute zu anderen Menschen kommen.

Aufgabe der Kirche ist es also, das Werk Christi fortzusetzen. Sie braucht sich nicht neu erfinden, sie soll einfach weiterhin das tun, was Christus ihr aufgetragen hat – bis der Herr wiederkommt.

Spielweise für Neuerer oder Treue zur Idee Christi?

In der Kirche müsse sich etwas ändern, das ist gemeinsame Überzeugung fast aller Katholiken, ob progressistisch oder traditionstreu. Tatsächlich kann die Kirche sich ändern, und hat sich über die Jahrhunderte auch geändert. Eine Kirchengemeinde des 19. Jahrhunderts sah anders aus als die Urgemeinde in Jerusalem. Das ist aber keine Rechtfertigung dafür, die Kirche heute von Grund auf umzubauen. Die Frage, auf die es ankommt, ist folgende: Wurde in den 2000 Jahren der Kirchengeschichte die Kirche wesentlich verändert oder nur in unwesentlichen Punkten?

John Henry Kardinal Newman hat sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Er beschrieb viele Änderungen, die die Kirche im Laufe ihrer Geschichte durchgemacht hat und stellte sich dann die Frage: Ist die katholische Kirche seines, also des 19. Jahrhunderts, noch die gleiche, die Christus gegründet hat?

Das Ergebnis seiner Untersuchungen legte er in seinem Werk „Über die Entwicklung der Glaubenslehre“ nieder. Wie jeder lebendige Organismus sich ändert, so änderte sich auch die Kirche im Laufe der Zeit.

Solange ein Organismus sich ändert, wie es seiner eigenen Natur entspricht, so lange handelt es sich um eine rechtmäßige Entwicklung. Jede Pflanze, die wächst, verändert sich und bleibt doch die gleiche. Ändert sich der Organismus aber gegen seine Natur, dann entfaltet er sich nicht mehr, sondern verdirbt. Welche Änderungen in der Kirche sind eine gute Entwicklung und welche sind eine Verderbnis? Welche entsprechen ihrem Wesen und welche sind gegen ihr Wesen? Kardinal Newman zählt einige Prinzipien der Kirche auf, die das Wesen der Kirche ausmachen. Würde sie davon abweichen, wäre das keine rechte Entwicklung mehr, sondern eine Korruption.

An erster Stelle steht das *Prinzip der Menschwerdung*, das ist die zentrale Wahrheit des Evangeliums, die Quelle aller anderen Prinzipien: Gott ist Mensch geworden. Er wollte das Heil nicht rein geistig den Menschen schenken, sondern er hat sich hier in der Welt sichtbar und hörbar gemacht. Gott wollte nicht rein geistig die Menschen erleuchten, sondern als Mensch mit einer menschlichen Stimme zu den Menschen sprechen. Er wollte nicht allein durch göttliche Macht die Menschen heilen, sondern mit einer menschlichen Hand die Augen des Blinden

berühren. In der Kirche setzt sich dieses Prinzip der Menschwerdung fort in den geweihten Priestern. Diese sprechen als Mensch zu den Menschen. Wenn sie Sakramente spenden, salben sie, legen die Hände auf und machen so die Gnade Christi sichtbar und spürbar. Johannes schreibt: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, ...Von seiner Fülle haben wir ja alle empfangen, Gnade über Gnade“ (Joh 1,14.16).

An zweiter Stelle das *Prinzip des Dogmas*: Es ist nicht beliebig, was man glaubt, sondern der Sohn Gottes hat zu uns gesprochen. Übernatürliche Wahrheiten hat er der menschlichen Sprache anvertraut. Diese Wahrheiten sind uns von oben gegeben als ein heiliges Geschenk, das wir nicht abändern dürfen.

Daraus ergibt sich das *Prinzip des Glaubens*: Wer Christ sein will, muss die christlichen Wahrheiten annehmen, wie die Kirche sie überliefert. Das heißt: Er muss glauben. Glauben heißt Für-wahr-Halten, was die Kirche uns von Christus überliefert. Dieses Prinzip des Glaubens ist also das passende Gegenstück zum Prinzip des Dogmas. Wenn Gott zu uns spricht, müssen wir das göttliche Wort mit innerer Zustimmung annehmen.

Aus der Menschwerdung folgt das *sakramentale Prinzip*: Die Göttlichen Gaben werden durch ein materielles, sichtbares Mittel empfangen. Gott wollte nicht alle Gnaden unsichtbar und ganz den Sinnen entrückt in die Herzen der Menschen gießen, sondern er wollte Mensch werden, sichtbar, hörbar, zum Anfassen. Die Sakramente geben auf diese Art und Weise die Gnade weiter. Wie die Gnade an die Menschheit Christi gebunden war, so ist sie z.B. im Sakrament der Taufe an das Wasser gebunden. Durch das Wasser der Taufe und die Worte wird die Gnade einem Menschenkind gegeben.

Schließlich das *Prinzip der Gnade*: Gott will uns Menschen nicht im reinen Materialismus stecken lassen. Er will uns erheben. Darum ist der Gottessohn Mensch geworden, um uns durch die Gnade sich selbst ähnlich zu machen. Wir sollen dem Bild seines Sohnes gleichförmig werden (Röm 8,29).

Die Reihe dieser Prinzipien lässt sich noch leicht erweitern. Aber schon anhand dieser Prinzipien wird klar, dass es keinen großen Spielraum für Änderungen in der Kirche gibt. Wer die Wandlungen der Kirche von ihren Anfängen bis ins 20. Jahrhundert untersucht, wird

feststellen, dass sie diesen Prinzipien treu geblieben ist.

Die Änderungen dagegen, die im Synodalen Weg angestrebt werden, verstoßen gegen diese Prinzipien. Wer das Weiheamt zerredet, verstößt gegen das Prinzip der Menschwerdung und gegen das sakramentale Prinzip. Wer zentrale Punkte des Glaubens ändern will, verstößt gegen das Prinzip des Dogmas und gegen das Prinzip des Glaubens. Eine Änderung aber, die gegen die Prinzipien ist, ist keine Entwicklung, sondern eine Korruption, ein Zerstören.

Wird die Kirche untergehen?

Christus hat seiner Kirche nicht verheißen, dass es ihr immer gut geht, er hat ihr nur verheißen, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden (Mt 16,18).

Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass sie fast zu allen Zeiten angegriffen wurde, sei es von außen oder von innen. Und in vielen einstmals blühenden christlichen Gebieten wie Kleinasien und Nordafrika ist die Kirche so gut wie ganz untergegangen. Wir dürfen uns auch in Mitteleuropa nicht sicher sein, dass die Kirche nicht untergeht. Die

Kirche hat hier zwar schon einige Angreifer überstanden, wie der englische Schriftsteller Gilbert K. Chesterton sagt: „Wenigstens fünf Mal ist mit den Arianern und mit dem Albigenser, mit dem humanistischen Skeptiker, mit Voltaire und mit Darwin der Glaube allem Anscheine nach vor die Hunde gegangen. In jedem dieser fünf Fälle war es aber der Hund, der starb.“

Doch gibt es auch andere christliche Denker, die nicht so optimistisch sind, wie Chesterton. Der spanische Staatsmann Donoso Cortés zum Beispiel: „Die europäische Gesellschaft stirbt. Ihre Extremitäten sind bereits kalt. Bald wird es auch ihr Herz sein. Und wissen Sie, warum sie stirbt? Sie stirbt, weil sie vergiftet worden ist. Sie stirbt, weil Gott sie geschaffen hatte, um mit der katholischen Substanz ernährt zu werden und weil Kurpfuscher ihr die rationalistische Substanz als Nahrung verabreicht haben (...) Sie stirbt, weil der Irrtum tötet und weil diese Gesellschaft auf Irrtümern aufgebaut ist (...) Daher wird die Katastrophe, die kommen muss, in der Geschichte die Katastrophe schlechthin sein. Die einzelnen Menschen können sich noch retten, weil sie sich immer retten können. Aber die Gesellschaft ist verloren, nicht deshalb, weil ihre Rettung eine

radikale Unmöglichkeit an sich darstellt, sondern weil die Gesellschaft meiner Überzeugung nach ganz offenbar sich nicht retten will. Es gibt keine Rettung für die Gesellschaft, weil wir aus unseren Kindern keine wahren Christen machen wollen und selbst keine wahren Christen sind. Weil der katholische Geist, der einzige, der Leben in sich trägt, nicht alles belebt, weder den Unterricht noch die Regierung noch die Institutionen noch die Gesetze noch die Sitten. Es wäre ein gigantisches Unterfangen, das sehe ich nur zu klar, wollte man den derzeitigen Lauf dieser Dinge ändern.“

Trotzdem sieht Donoso Cortés in dieser trüben Prognose keinerlei Grund zur Mutlosigkeit. Im Gegenteil: Wir haben allen Grund, Gott dankbar zu sein, dass er uns zu diesem Kampf zugelassen hat. Es ist eine Ehrensache, sich in seinem Dienst anzustrengen, er ist der Herr der Herren und der König der Könige und der Lohn, den er verheißt, steht in keinem Vergleich zum Glück des irdischen Erfolgs. Außerdem lohnt sich der Einsatz auch deshalb, weil auch in einer glaubenslosen Gesellschaft einzelne Menschen immer zum Glauben finden können und auch tatsächlich finden. Und für jeden einzelnen lohnt sich alle Mühe.

Schulleitertagung im Zeichen von „Künstlicher Intelligenz“

Dr. Johannes Laas

Das Treffen der Leitungspersonen unserer Schulen im deutschsprachigen Raum ist seit 2016 zur guten Tradition geworden. Inzwischen sieht man sich im Frühjahr auch regelmäßig online. Vom 1. zum 2. Dezember 2023 traf man sich wieder von Angesicht zu Angesicht. Der Don-Bosco-Schulverein in Saarbrücken bietet durch Lage und Räumlichkeiten hervorragende Voraussetzungen für eine gedeihliche Zusammenarbeit in entspannter, aber konzentrierter Atmosphäre.

Neben dem alljährlichen Update in Bezug auf Fragen der jüngsten Schulentwicklung, der gegenseitigen pädagogischen Beratung sowie dem Austausch über schulorganisatorische Fragen stand diesmal das brandaktuelle Thema „Künstliche

Intelligenz“ im Mittelpunkt der Klausurtagung. Der Begriff „Künstliche Intelligenz“ (KI) bezieht sich auf die Entwicklung von Algorithmen und Computern, die in der Lage sind, Aufgaben auszuführen, die normalerweise menschliche Intelligenz erfordern. Handelt es sich dabei nur um eine Modeerscheinung? Seitdem Ende 2022 der KI-Textgenerator „ChatGPT“ veröffentlicht worden ist, ergeben sich viele Fragen für den schulischen Alltag, insbesondere der weiterführenden Schulen. Dieses Programm steht für eine unter vielen Anwendungen von KI: Es scheint gesprochene Sprache zu begreifen, es beantwortet Fragen, schreibt Texte, Computerprogramme oder dichtet gar – und gibt am Ende sogar noch recht differenzierte Auskünfte zu seiner

eigenen causa finalis. Grund genug, dass sich auch unsere Schulen zeitgerecht mit diesem Thema, das eine der größten Herausforderungen für Schule und Gesellschaft der nächsten Jahrzehnte sein dürfte, auseinandersetzen. Doch zunächst gilt es, Grundlagen und Zusammenhänge zu verstehen.

Dazu konnte mit Professor Dr. Wolfgang Koch ein überaus kompetenter Referent gewonnen werden. Als Chief Scientist und Leiter einer Forschungsabteilung des Fraunhofer-Instituts, Professor für Angewandte Informatik der Universität Bonn und vielseitig interessierter katholischer Gelehrter, Publizist, Redner und Buchautor („Konrad Adenauer. Der Katholik und sein Europa“, „Marianisches bei Goethe“) konnte er für uns das Problemfeld KI in seiner Tiefenschärfe ausleuchten. Was ist das eigentlich? Und vor allem: Was ist es nicht? Welche Chancen, welche Risiken ergeben sich daraus? Wie bleibt KI nicht nur technisch, sondern auch ethisch und rechtlich beherrschbar? Was machen wir mit dieser Technologie, damit sie nichts „mit uns macht“?, lauteten seine Grundfragen. Und seine Antworten waren ebenso tiefeschürfend wie differenziert.

In einem ersten Problemaufriss zeigte Koch am Beispiel des *Deepfake*, der inzwischen ziemlich einfachen Möglichkeit zur Manipulation von Bildern und Videos, die Allgegenwärtigkeit von KI in unserer internetbasierten „Weltkultur der Gegenwart“. Die geistesgeschichtlichen Grundlagen sieht er schon in dem Postulat „*Ipsa scientia potestas est*“ („Wissen ist Macht“) des Philosophen Francis Bacon (1561–1626) angelegt. Im Zusammenspiel mit den eindrucksvollen Entwicklungen im Bereich von Naturwissenschaft und Technik – von der einfachen Brille bis hin zum hochkomplexen autonomen Waffensystem – wurde dabei immer auch über eine Steigerung der menschlichen Leistungsfähigkeit nachgedacht. Eine letzte Konsequenz heute ist die Gefahr der Vermenschlichung der Maschine und, damit einhergehend, die Maschinisierung des Menschen. In Frage steht bei KI also nichts weniger als die Natur des Menschen als Geschöpf und seine Bestimmung, frei das Gute zu wählen. Unter den zahllosen Angriffen auf die menschliche Natur sind die digitalen Medien ein mächtiges Werkzeug. Im Lichte des kirchlichen Lehramts betrachtet, gilt es, angesichts von *Fake news* und der allgegenwärtigen Manipulation des Menschen zu ökonomischen und



politischen Zwecken die Grenzen der Medienfreiheit aufzuzeigen, zugleich aber doch auch alle technischen Mittel für die Verkündigung und Mission verantwortungsvoll zu nutzen. So sah es schon Papst Pius XII. (1939–1958) als „Aufgabe katholischer Intellektueller“ an, „am mächtigen Damm gegen die überbordende Flut [...] mitzubauen“. Ist das nicht zuletzt auch eine Aufgabe unserer Schulen?

„Am scharfen Ende der Digitalisierung“, der Entwicklung und dem Einsatz KI-gesteuerter Waffensysteme, bleibt die Frage nach der Wahrung der Verantwortung des Menschen im rasant ablaufenden automatisierten Prozess entscheidend. Im Bereich der Technosphäre bedeutet dies für den christlich orientierten Forscher, wie ethisch verantwortbares Handeln zum Beispiel in das Programm selbst von vornherein einbezogen und eingebaut werden kann („*Ethics by design*“). Was das im Einzelnen bedeuten kann, zeigte Koch den gebannten Hörern anhand vieler technischer Details,

doch nachvollziehbar, auf. Zugleich vermochte er es, seine Thesen anhand einiger Beispiele nicht nur im Bereich des Einsatzes von neuartigen Waffensystemen (FCAS), sondern auch des autonomen Fahrens oder anhand von Grenzfragen im medizinischen Bereich höchst anschaulich zu machen.

Am Ende blieb leider nur noch wenig Zeit, die Konsequenzen im Bereich von Schule zu diskutieren. Diese beginnen bei der Frage, wie wir etwa ChatGPT soweit domestizieren können, dass die Schülerinnen und Schüler das eigenständige Denken nicht verlieren, und sind mit der Frage danach, wie wir im Verbund mit den Eltern unsere Kinder und Jugendlichen auf die Welt von morgen angemessen vorbereiten können, dass sie mit der modernen Technik in der Welt von heute verantwortlich umgehen können, nicht am Ende. Stoff genug also für viele weitere Tagungen – vielleicht nicht nur der Leiter unserer Schulen. Diese treffen sich *online* wieder im März 2024.

Altes Testament und Archäologie



4. Der Zug der Israeliten durch das Meer

Pater Matthias Gaudron

Das erste Ziel, das die Juden nach ihrem Auszug anstreben mussten, war der Gottesberg Horeb bzw. Sinai, wo sie das Gesetz empfangen sollten. Moses hatte dort früher schon die Erscheinung des brennenden Dornbuschs gesehen. Um die Route der Juden durch das Meer und die Wüste zu rekonstruieren, muss man darum zunächst Klarheit über die Lage des Gottesbergs gewinnen.

Wo lag der Berg Sinai?

Der heute als Moses-Berg verehrte Berg auf der Sinai-Halbinsel zwischen dem Golf von Suez und dem Golf von Akaba ist höchstwahrscheinlich nicht der echte Gottesberg. In vorchristlicher Zeit suchte niemand ihn dort. Im 3. Jh. ließen sich aber christliche Einsiedler auf der Sinai-Halbinsel nieder und glaubten, in dem Berg den Moses-Berg zu erkennen. Es gibt dort aber nicht die geringsten Spuren des Exodus,

weder Gräber noch Inschriften oder Tonscherben, was bei einem Aufenthalt von Tausenden von Menschen über ein Jahr hinweg zu erwarten wäre.

Vor allem lag die Sinai-Halbinsel zur Zeit des Moses im ägyptischen Einflussbereich. Weder Moses auf seiner Flucht noch das Volk Israel wären dort sicher gewesen. In Ex 2,15 heißt es dann auch, dass Moses nach Midian floh, das wahrscheinlich östlich des Golfs von Akaba lag, das ist



im heutigen Saudi-Arabien. Darum schreibt Paulus in Gal 4,25, der Berg Sinai liege in Arabien, und dort ist also der Gottesberg zu suchen.

Interessant ist die Vermutung, der Gottesberg sei ein Vulkan gewesen. In der Tat erinnert die Beschreibung des Buchs Exodus, der Berg habe gebebt und sei in Rauch gehüllt gewesen, an einen aktiven Vulkan. Sogar die Posaunenstöße, von denen die Rede ist, ließen sich so erklären, denn wenn vulkanische Gase durch Risse im Fels gepresst werden, kann es nach einem Trompeten- oder Posaunenstoß klingen. So berichtete der römische Historiker Cassius Dio von einem Ausbruch des Vesuvs, bei dem der Ton von Trompeten gehört worden sei. Selbstverständlich haben Moses und die Israeliten nicht die Phänomene eines aktiven Vulkans mit einer Gotteserscheinung verwechselt, aber warum sollte Gott nicht dieses Naturphänomen als Hintergrund für seine Erscheinung gewählt haben?

Der wahrscheinlichste Kandidat für den wahren Gottesberg ist der Jebal-al Makla im nordwestlichen Arabien. Er ist mit 2326 Metern einer der höchsten Berge dieser Gegend und hat eine schwarze Spitze aus vulkanischem Basaltgestein. Bei den Beduinen der Umgebung soll er den

Namen „Jebal Musa – Mosesberg“ tragen. Zu seinen Füßen gibt es ein 38 Meter langes Gemäuer, das der Aufgang zum Brandopferaltar der Israeliten gewesen sein könnte, denn auf dem Podest, zu dem es führt, fand man Überreste von Asche, Kohle und Knochen, vermischt mit anderem organischem Material. Unterhalb des Gipfels befindet sich eine 7 Meter tiefe Höhle, in der Elias übernachtet haben könnte (vgl. 1 Kg 19,8 f.).

Die Westseite des Bergs grenzt zwar an die trockene Wüste, die Ostseite dagegen an eine fruchtbare Hochebene von 40 Quadratkilometern. Dort gab es genug Gras für die Tiere und ebenfalls genug Wasser. Nach den Angaben der Bibel lagerten die Juden etwa ein Jahr beim Gottesberg und verfertigten hier das heilige Zelt, wofür die Voraussetzungen an diesem Ort da gewesen wären. Man findet sogar noch die Reste von zehn bronzezeitlichen Schmelzöfen für die Metallverarbeitung, obwohl auf den Bergen ringsum nie Erz abgebaut wurde. Aber das Buch Exodus berichtet von den zahlreichen Stangen und Geräten, die die Israeliten für das Zelt und den Kult aus Metall machen mussten.

Nordwestlich des Berges befindet sich noch ein etwa 20 Meter hoher

gespaltener Felsen, von dem die Beduinen behaupteten, Moses habe ihn gespalten, als die Israeliten nach Wasser verlangten (vgl. Ex 17,1-6). Man sieht zu Füßen des Felsens tatsächlich noch Furchen, die das herausgesprudelte Wasser gegraben haben könnte.

(die Ägypter) dieselben (Hebräer) zwischen unzugänglichen Abhängen und dem Meer eingeschlossen. Denn an letzteres grenzt ein steiles und unwegsames Gebirge, das einen jeden Ausweg abschneidet. Zwischen diesem und dem Meer saßen also die Hebräer fest und den einzigen Ausweg in die Ebene hatten die Ägypter durch ein hier angelegtes Lager versperrt“ (Altertümer II,15,2).

Wo durchquerten die Israeliten das Meer?

Die Bibel beschreibt zwar in Ex 13,17-14,2 den Weg der Israeliten aus Ägypten, aber leider kann man die dort genannten Ortsnamen heute nicht mehr zuordnen. Man hat daher an ganz verschiedenen Stellen den Durchgang durchs Meer gesucht. In neuerer Zeit haben manche gemeint, im Golf von Akaba die Stelle des Durchzugs gefunden zu haben. Bei Nuweiba gibt es eine Stelle, die gut zu der Beschreibung passt, die Josephus Flavius gibt: „So hielten sie

Dort wurde auch eine Steinsäule



gefunden, von der manche meinen, man habe sie zur Markierung der Stelle aufgestellt, an der Gott das Meer teilte. Das bedeutet aber bestenfalls, dass man im 1. Jh. n. Chr. dort den Übergang vermutete. Es gibt hier sogar eine unterseeische Landbrücke in dem ansonsten bis zu 850 Meter tiefen Meer, die die Juden benutzt haben könnten. Auch ganz im Süden des Golfs von Akaba bilden Korallenriffe eine solche Landbrücke in nur 16 Metern Tiefe, weshalb diese Stelle ebenfalls vorgeschlagen wurde.

Gegen den Golf von Akaba spricht aber, dass die Heilige Schrift nicht vom „Roten Meer“ redet, wie wir es gewohnt sind, sondern immer nur vom „Schilfmeer“. An beiden genannten Stellen ist aber sicher nie Schilf gewachsen, denn dieses wächst nur im Süß- oder Brackwasser.

An der nördlichen Spitze des Golfs von Akaba gab es allerdings eine Süßwasserlagune, bevor Eilat zum beliebtesten Badeort Israels ausgebaut wurde. Dort gab es wirklich viel Schilf, und dieser Ort wird in 1 Kg 9,28 tatsächlich „Schilfmeer“ genannt. Dieser Ort wäre also grundsätzlich möglich, jedoch hätten die Israeliten bis dahin bereits ca. 400 Kilometer zurückgelegt haben müssen. Sie wären schon fast am ersten

Ziel ihrer Reise, dem Gottesberg, gewesen, während der Bericht der Bibel eher den Eindruck erweckt, als hätte die Durchquerung des Meers kurze Zeit nach dem Auszug aus Ägypten stattgefunden.

Viel spricht dafür, dass die Israeliten zwar zuerst in südwestliche Richtung wanderten, wie es gemäß der Lage des Gottesberges zu erwarten war, dann aber umdrehten, denn es heißt: „Der Herr gebot dem Mose: ‚Befiehl den Israeliten, umzukehren und sich vor Pi-Hahiroth zwischen Migdol und dem Meer zu lagern. Gegenüber von Baal-Zefon sollt ihr am Meer das Lager beziehen‘“ (Ex 14,1 f.). Die Israeliten gingen also wieder nordwärts in Richtung des Mittelmeers. Dort gab es eine Brackwasserlagune, deren Rest der heutige Manzala-See ist, der früher Tannis-See genannt wurde. Dort gab es reichlich Schilf. Die Bibel beschreibt das Wunder nun auf folgende Weise: *„Moses streckte nun seine Hand über das Meer aus. Da ließ der Herr die ganze Nacht hindurch das Meer vor einem starken Ostwind zurückweichen und legte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich. Die Israeliten schritten trockenen Fußes mitten durch das Meer, während die Wasser wie eine Mauer zu ihrer Rechten und Linken dastanden“* (Ex 14,21 f.).

Wind kann Wasser aufwühlen und Sturmfluten verursachen. Er kann aber auch Wasser zurückdrängen. Das hat sich im Februar 1882 wirklich ereignet. Der britische Generalmajor Alexander Bruce Tulloch, der die Randgebiete des neu eröffneten Suez-Kanals inspizierte, berichtet, dass er aufgrund eines starken Ostwinds damals seine Arbeit unterbrechen musste:

„Als ich am nächsten Morgen zurückkehrte, stelle ich fest, dass der Manzala-See, der westlich vom Kanal liegt, gänzlich verschwunden war. Durch die Einwirkung des starken Windes auf das seichte Wasser war dieses bis zum Horizont fortgetrieben worden und die Einheimischen gingen durch Schlamm, wo am Tag zuvor noch ihre jetzt gestrandeten Fischerboote geschwommen hatten. Als ich so Zeuge der außergewöhnlich dynamischen Auswirkung des Windes auf seichtes Wasser wurde, kam es mir blitzartig in den Sinn, dass ich einen ähnlichen Vorgang beobachtete, wie er sich vor drei bis viertausend Jahren ereignet hat, als die Israeliten das sogenannte Rote Meer durchzogen.“

In unseren Tagen hat der amerikanische Physiker Carl Drews versucht, diese Begebenheit mit Hilfe des Computers der Stanford Universi-

tät nachzurechnen. Ein Problem besteht allerdings darin, dass die Gegend sich dort seit der Antike sehr verändert hat, und zwar schon bevor der Suez-Kanal gebaut wurde. Aufgrund der Angaben von Herodot und modernen Rekonstruktionen des Küstenverlaufs zur Zeit der Pharaonen nimmt er an, dass sich im Manzala-See damals zwei Landzungen befanden und der Übergang von der Spitze der westlichen zur Spitze der östlichen Landzunge stattfand. Die Berechnungen zeigten jedenfalls, dass ein zwölfstündiger Ostwind der Windstärke 10 das Wasser dort tatsächlich zurückdrängen und eine etwa drei Kilometer lange und fünf Kilometer breite Landzunge freimachen konnte. Als der Wind nachließ oder drehte, kam die Flut zurück und begrub die Ägypter in den Massen von Wasser, Sand und Schlamm. Der Manzala-See ist mit bis zu 9 Metern Tiefe sowohl tief genug, um den Durchmarsch einer Menschenmenge einerseits zu verhindern, als auch ein Heer unter seinen zurückströmenden Wassermassen zu begraben. Das Wunder hätte dann darin bestanden, dass der Wind gerade dann kam, als die Israeliten ihn brauchten. Durch diese weitere Katastrophe waren die Ägypter dann auch nicht mehr in der Lage, das Volk Israel weiter zu verfolgen.



Für eine wahrhafte Erneuerung

aus einem Brief des Generaloberen Lefebvre an die Spiritaner, 1965

Wie hat sich im Lauf der Geschichte die Erneuerung kundgetan, die in ihren Folgen dem ersten Pfingstfest ähnlich ist? Durch heilige Unternehmungen, die oft von den unscheinbarsten Seelen ausgingen, die aber vom Heiligen Geist erfüllt waren und die die Befugnis der Nachfolger der Apostel dazu hatten und besonders diejenige des Nachfolgers Petri: Diese Unternehmungen, die völlig in Einklang standen mit dem Geist des Evangeliums, haben Heerscharen von heiligen Seelen auf den Plan gerufen, von betenden, gehorsamen, missionarischen Seelen, die den Geist des Fürsten dieser Welt von sich gewiesen haben, um sich dem Geist Jesu Christi zu unterwerfen. Die Geschichte der Kirche ist die Geschichte der Heiligen; diejenigen, die versucht haben, die Kirche in einem

anderen Geist als im Geiste Jesu, unseres Herrn, zu reformieren, waren entweder Häretiker oder Schismatiker und gingen mit ihren Anhängern durch ihren Hochmut zugrunde.

Die Geschichte, wie sie vor dem Konzil von Trient verlief und die Ereignisse der wahren Erneuerung, die ihm folgten, zeigen den Heiligen Geist, wie er in den zahlreichen Neugründungen am Werk war, die zu dieser Zeit entstanden und die alle ausgerichtet waren auf eine Heranbildung von Priestern oder Ordensleuten und Klosterfrauen, und zwar durch eine völlige Nachahmung unseres Herrn, das heißt in Demut, Gehorsam, Armut, Keuschheit, durch das liturgische Gebet, die Betrachtung, Empfang der Sakramente, Andacht zum allerheiligsten

Sakrament des Altares, zur Jungfrau Maria; durch Hilfe für die Armen und Unglücklichen, und auch vor allem durch die christliche Unterweisung in einer Vielzahl von Schulen für alle Gesellschaftsschichten: solcherart waren die Gründungen der Theatiner, der Somasker, der Barnabiten, der Angeliker, der Ursulinen, der Jesuiten und so weiter.

Welche heiligen Vorbilder von Demut und Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen! Und all dieser überschwängliche Reichtum an Gnaden — wie er sich in den nachfolgenden Jahrhunderten offenbarte — begann im Allgemeinen in der Form von kleinen Gruppen von Geistlichen, die von einem großen Verlangen erfüllt waren, sich zu heiligen und unseren Herrn noch vollkommener nachzuahmen. So waren die Unternehmungen unserer Gründer Claude Poulart des Places und des ehrwürdigen Pater Libermann. Diese Einleitung hat als Ziel und Schlussfolgerung, uns und anderen die Frage zu stellen: Ist uns bewusst, dass wir diesen Eifer und dieses Feuer in uns wieder entfachen müssen, uns in der Nachahmung unseres Herrn zu heiligen, oder sind wir im Gegensatz dazu begierig, den Lockungen der neuen Theorien zu folgen, die die Menschenwürde lobpreisen wollen bis zur Aufgabe

der Autorität göttlichen Ursprungs und Leugnung des Gehorsams, die die materielle Welt, das Weltall loben und wollen, dass wir uns am Aufbau dieser Welt beteiligen sollen, um gerettet zu werden, und damit die Loslösung von den Gütern dieser Welt und die wahre Armut unterbinden; die schließlich, während sie die Erbsünde und die Begierlichkeit mit Stillschweigen übergehen, den Leib und das Fleisch anpreisen, Ehelosigkeit und Enthaltbarkeit und damit die wahre Keuschheit verachten?

An einer Wegkreuzung

Meiner Meinung nach sind wir an einer Wegkreuzung angelangt. Was müssen wir tun, was werden wir wählen? Denn dies ist eine Frage auf Leben und Tod für alle Ordensgemeinschaften, ihre Grundlage und ihre Daseinsberechtigung werden in Frage gestellt. Wenn wir die überlieferte Philosophie und Theologie, die grundlegenden Voraussetzungen für das Heil, für Heiligung und Rechtfertigung aufgeben, dann wird sich unsere Gemeinschaft in Kürze auflösen und die opferfreudige Jugend wird uns im Stich lassen. [...] Denn es gibt eine opferfreudige Jugend, die es nach wahrer Heiligung verlangt, die dahin gehen wird, wo sie ein kräftiges geistliches Leben, einen christlichen, überlieferten, befreienden Geist vorfindet, der befreit

durch seinen übernatürlichen Gehorsam, seine Armut, seine Keuschheit, durch die Bestätigung seiner öffentlichen und klaren Zugehörigkeit zu Christus und seiner Kirche: die geistliche Haltung der Heiligen. Es werden Heilige kommen, die diese Jugend in ihren Dienst stellen werden, diese jungen Menschen, die es nach wahrer Tugend verlangt und die die Priester und Missionare der Zukunft sein werden, fähig und richtig ausgebildet, weil sie heiligmässig und in gesunder Lehre unterwiesen sind. [...]

Was müssen wir folglich tun?

1. Wir müssen selbst gesunde und feste Überzeugungen unseres Glaubens an unseren Herrn wiedergewinnen, an seine Gnade, an die Tugenden, die er uns gelehrt hat durch sein Beispiel und sein Wort; wir müssen uns dazu ermutigen durch die ganze Kirchengeschichte, durch die Heiligen und besonders durch die heilige Jungfrau Maria. Fortes in fide, stark im Glauben, das müssen wir von Neuem werden.
2. Zu diesem Zweck müssen wir mit Entschiedenheit alles von uns weisen, was uns täuschen oder von diesem Geist der Frömmigkeit entfernen kann, die moderne Philosophie, den Nominalismus, die Evolutionslehre, den Materi-

alismus, der Natur und übernatürliche Welt nicht unterscheidet, der keinen Platz mehr lässt für das freie, persönliche, göttliche Eingreifen in den Seelen, der die menschliche Verantwortung schrumpfen lässt, der die Menschen als eine Masse sieht und die Einzelperson und die einzelne Seele zunichte macht.

Wir müssen alles bekämpfen, was die herkömmliche Theologie zerstört, da die neue Lehre die Hierarchie der Priesterweihe abwertet und die Befugnisse leugnet, die mit ihr verbunden sind, da sie das Lehramt zu einem Zeugnis durch sein Vorhandensein herabsetzt, da sie die Priester in den Laienstand zurücksetzt und den Laien priesterliche Funktionen überträgt, da sie das Opfer der Messe zu einem Mahl der Gemeinde herabwürdigt u.s.w.

Denn wenn wir uns zu diesen falschen Vorstellungen verführen lassen — und zu noch vielen anderen —, die in aller Form der Überlieferung der Kirche entgegengesetzt sind, dann werden wir es mit dem Verlust unseres Glaubens an unseren Herrn bezahlen.

3. Wir müssen uns selbst als Erste zu einer Erneuerung unseres Glaubenslebens bekehren durch ein eifriges Gebetsleben; durch

eine große, ehrfürchtige, glühende Andacht für unsere heilige Messe, für das allerheiligste Altarsakrament; durch Achtung vor unserer Priesterwürde, der Würde als Ordensmann, durch

Bescheidenheit, Demut; in der genauen Beobachtung unserer Verantwortung und unserer Standespflichten denjenigen gegenüber, die uns anvertraut sind.

Karwoche im Noviziat St. Pius X. in Göppingen

Um die reiche Liturgie der Karwoche mitfeiern zu können, laden wir Mädchen und junge Frauen von 16 bis 28 Jahren ein, die Zeit vom 27. März (Karmittwoch) bis 30. März (Karsamstag) bei uns in Göppingen zu verbringen.

Informationen bei:

Schwestern der Bruderschaft St. Pius X.
 Biberacherstraße 2/1
 88527 Göppingen, Deutschland
 Tel.: (+49) 0 7371 / 1 37 36



Adoramus te, Christe, et benedicimus tibi.
Quia per sanctam Crucem tuam
redemisti mundum.

Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich,
denn durch Dein heiliges Kreuz, hast Du die ganze Welt erlöst.

„Ein einmaliger vollkommener Ablass wird demjenigen
Christgläubigen gewährt, ... der selbst die fromme Übung der
Kreuzwegandacht vollzieht ...“ (Handbuch der Ablässe, 2008)





Liturgischer Kalender

Februar 2024

01.02.	Donnerstag	Hl. Ignatius (3. Kl.)
02.02.	Freitag	Fest Mariä Lichtmess (2. Kl.)
03.02.	Samstag	Hl. Maria am Samstag (4. Kl.)
04.02.	Sonntag	Sonntag Sexagesima (2. Kl.)
05.02.	Montag	Hl. Agatha (3. Kl.)
06.02.	Dienstag	Hl. Titus (3. Kl.)
07.02.	Mittwoch	Hl. Romuald (3. Kl.)
08.02.	Donnerstag	Hl. Johannes von Matha (3. Kl.)
09.02.	Freitag	Hl. Cyrill von Alexandrien
10.02.	Samstag	Hl. Scholastika (3. Kl.)
11.02.	Sonntag	Sonntag Quinquagesima (2. Kl.)
12.02.	Montag	Sieben hll. Stifter des Servitenordens (3. Kl.)
13.02.	Dienstag	Wochentag (4. Kl.)
14.02.	Mittwoch	Aschermittwoch (4. Kl.)
15.02.	Donnerstag	Donnerstag nach dem Aschermittwoch (3. Kl.)
16.02.	Freitag	Freitag nach dem Aschermittwoch (3. Kl.)
17.02.	Samstag	Samstag nach dem Aschermittwoch (3. Kl.)
18.02.	Sonntag	Erster Fastensonntag (Invocavit) (1. Kl.)
19.02.	Montag	Montag nach dem 1. Fastensonntag (3. Kl.)
20.02.	Dienstag	Dienstag nach dem 1. Fastensonntag (3. Kl.)
21.02.	Mittwoch	Quatembermittwoch in der Fastenzeit (2. Kl.)
22.02.	Donnerstag	Thronfest des hl. Apostels Petrus (2. Kl.)
23.02.	Freitag	Quatemberfreitag in der Fastenzeit (2. Kl.)
24.02.	Samstag	Quatembersamstag in der Fastenzeit (2. Kl.)
25.02.	Sonntag	Zweiter Fastensonntag (Reminiscere, 1. Kl.)
26.02.	Montag	Montag nach dem 2. Fastensonntag (3. Kl.)
27.02.	Dienstag	Dienstag nach dem 2. Fastensonntag (3. Kl.)
28.02.	Mittwoch	Mittwoch nach dem 2. Fastensonntag (3. Kl.)
29.02.	Donnerstag	Donnerstag nach dem 2. Fastensonntag (3. Kl.)

Termine des deutschen Distrikts:

Feb.	02.02 03.02.	Einkleidung und Tonsur Niedere Weihen	Zaitzkofen Zaitzkofen
März	16.03.	Subdiakonatsweihen	Zaitzkofen
Apr.	01.04. - 06.04. 19.04. - 21.04. 20.04.	Jugendakademie Ostern der KJB Seminar: Fit für die Ehe Ehevorbereitung für Paare überregionales Ministrantentreffen mit Pater C. Maas	Porta Caeli Beuron
Mai	03.05. - 05.05. 18.05. - 20.05. 24.05. - 26.05.	Drittordenstreffen Pater P. Kasteleiner Chartres-Wallfahrt Abenteuer Vater-Sohn Pater F. Reiser	Porta Caeli Haus Nazareth

Termine des Schweizer Distrikts:

Feb.	So. 18.02. So. 25.02.	Firmung Firmung	Genf Ecône
Apr.	Sa. 06.04. Sa. 13.04. Sa. 20.04.	Kundgebung "Ja zum Kind" Wallfahrt für Berufungen Wallfahrt für Berufungen	Zug Luzern Ecône - St. Mauric
Mai	So. 04.05. So. 04.05. Mo. 05.05. Fr. 09.05. Fr. 09.05. Mo. 12.05. So. 18.-20.05.	Firmung Kundgebung "Ja zum Kind" Firmung Firmung Wallfahrt Melchtal Wallfahrt Marguerite Bays Chartres-Wallfahrt	Granges-Paccot Mariastein Oensingen Oberriet Melchtal Siviriez

Termine des österreichischen Distrikts:

Apr.	Fr. 12.04. – So. 14.04.	Einkehrtage für Kroaten	P. M. Tilosanec
-------------	-------------------------	-------------------------	-----------------

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie online unter:

<https://apostolat.fsspx.de>

Exerzitien und Einkehrtage:

Deutschland:

Februar

09.02. - 13.02.	Jugendwegweiser für Frauen	Porta Caeli	P. F. Reiser
22.02. - 23.03.	30-tägige Ignatianische Exerzitien	Porta Caeli	P. R. Schmitt

März

03.03. - 09.03.	Priester-Exerzitien: Heilige und ihre Tugenden	Haus Nazareth	P. G. Heumesser
17.03. - 23.03.	Hl. Paulus: Begeistert für Christus	Haus Nazareth	P. F. Reiser

April

01.04. - 06.04.	Ignatianische Exerzitien (M)	Zaitzkofen	P. F. Schmidberger
15.04. - 20.04.	Ignatianische Exerzitien (F)	Haus Nazareth	P. H. Vogt
15.04. - 20.04.	Hl. Theresia: Der kleine Weg	Porta Caeli	P. M. Seifritz
26.04. - 28.04.	Einkehrtage für Väter	Haus Nazareth	P. S. Pfluger

Mai

13.05. - 18.05.	Mariens Stellung im Heilsplan	Porta Caeli	P. J. Grün
23.05. - 27.05.	Einkehrtage für Ehepaare	Porta Caeli	P. L. Grün

Juni

02.06. - 08.06.	Ignatianische Exerzitien (M)	Porta Caeli	P. F. Schmidberger
14.06. - 16.06.	Einkehrtage für Mütter	Porta Caeli	P. S. Pfluger

Juli

07.07.-13.07.	Priester-Exerzitien	Porta Caeli	Pater G. Heumesser
22.07.- 27.07.	Exerzitien: Die heilige Messe	Porta Caeli	Pater F. Amberger

August

04.08.-10.08.	Ignatianische Exerzitien	Porta Caeli	Pater F. Schmidberger
19.08.-24.08.	Ignatianische Exerzitien	Porta Caeli	Pater R. Schmitt

Schweiz: Exerzitienhaus „Domus Dei“, Enney und andere Orte

Februar

19.02. - 24.02.	Ignatianische Exerzitien (F)	Enney	P. N. Pfluger
-----------------	------------------------------	-------	---------------

April

08.04. - 13.04.	Monfortanische Exerzitien für Männer & Frauen	Enney	P. H. Mörgeli
-----------------	---	-------	---------------

Mai

20.05. - 25.05.	Ignatianische Exerzitien für Männer	Enney	P. N. Pfluger
-----------------	-------------------------------------	-------	---------------

Juni

03.06. - 08.06.	Elisabeth: Gott in uns	San Damiano	P. N. Pfluger
-----------------	------------------------	-------------	---------------

Österreich: Exerzitienhaus „Schloss Jaidhof“

Februar

11.02. - 17.02.	Ignatianische Exerzitien (M)	Jaidhof	P. F. Schmidberger
23.02. - 26.02.	Einkehrtage für Ehepaare	Jaidhof	P. L. Grün

April

12.04. - 14.04.	Einkehrtage auf Kroatisch	Jaidhof	P. M. Tilosanec
-----------------	---------------------------	---------	-----------------

Mai

20.05. - 25.05.	Ignatianische Exerzitien (F)	Jaidhof	P. M. Bayer
-----------------	------------------------------	---------	-------------

Anmeldung und Information

Deutschland

Exerzitienhaus Porta Caeli (78730 Lauterbach) und Haus Nazareth (53809 Ruppichterath): Exerzitienwerk der Vereinigung St. Pius X. e. V. Stuttgarter Str. 24, D-70469 Stuttgart
Tel. +49 (0)711 / 89692949
www.fsspx.de oder per E-Mail: einkehrtage@fsspx.de

Priesterseminar Herz Jesu Zaitzkofen
Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling
Tel. + 49 (0)9451 / 943190
E-Mail: info1@priesterseminar-herz-jesu.de

Schweiz

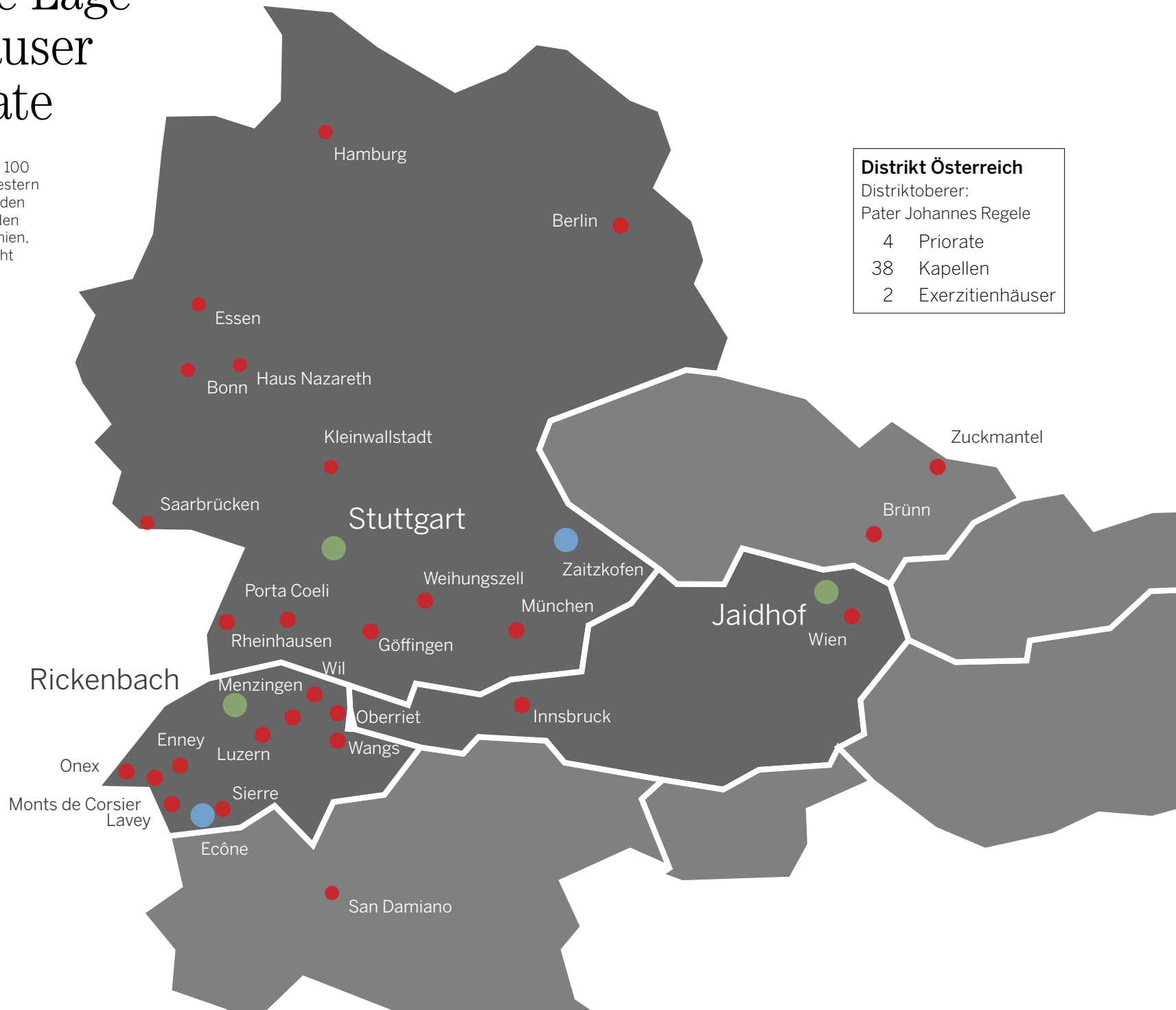
Exerzitienhaus Domus Dei (1667 Enney) und Wangs (7323 Wangs)
Exerzitienhaus Domus Dei
Route de la Vudalla 30, CH-1667 Enney
Tel. + 41 (0)26 / 9211138
E-Mail: exerzitien.enney@fsspx.ch

Österreich

Katholisches Bildungshaus Schloss Jaidhof
A-3542 Jaidhof 1, Tel. + 43 (0) 2716 / 6515
E-Mail: einkehrtage@fsspx.at

Geographische Lage der Distrikthäuser und der Priorate

Um die Karte übersichtlich zu halten sind die 100 Kapellen und die 14 Schulen, die von den Priestern der deutschsprachigen Länder betreut werden nicht eingetragen. Auch die Kapellen, die in den Nachbarländern wie Italien, Ungarn, Tschechien, Slowenien,... liegen, sind auf dieser Karte nicht zu finden.



Distrikt Österreich

Distriktoberer:

Pater Johannes Regele

- 4 Priorate
- 38 Kapellen
- 2 Exerzitenhäuser

Distrikt Deutschland

Distriktoberer:

Pater Stefan Pfluger

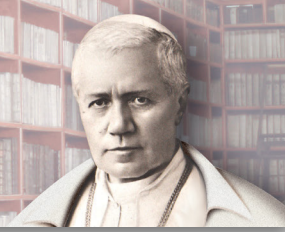
- 10 Priorate
- 35 Kapellen
- 6 Schulen
- 2 Exerzitenhäuser

Distrikt Schweiz

Distriktoberer:

Pater Thibaud Favre

- 10 Priorate
- 27 Kapellen
- 8 Schulen
- 2 Exerzitenhäuser



Matthias Gaudron

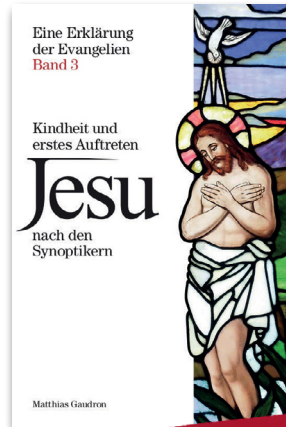
Eine Erklärung der Evangelien

Band 3

Kindheit und das erste Auftreten Jesu nach den Synoptikern

Nachdem im Band 1 das Leben Christi gemäß dem Johannes-evangelium und im Band 2 die Passions- und Auferstehungsberichte der Evangelien behandelt wurden, soll nun noch das Leben Jesu nach den synoptischen Evangelien kommentiert werden. Dieser Band 3 behandelt die Kindheitsevangelien nach Matthäus und Lukas sowie das erste öffentliche Auftreten Jesu bei seiner Taufe im Jordan und die anschließende Versuchung in der Wüste.

Gerade die Kindheitsevangelien werden in einer weithin vom Modernismus infizierten Exegese meist nicht mehr als historische Geschichten betrachtet. Jesus sei in Wirklichkeit in Nazareth geboren worden, den Kindermord in Bethlehem habe es nicht gegeben usw. Demgegenüber ist daran festzuhalten, dass die Evangelien verlässliche Geschichtsquellen sind. Es gibt gute Argumente, die es glaubwürdig machen, dass Jesus wirklich in Bethlehem geboren wurde und die Weisen aus dem Morgenland von einem Stern zu ihm geführt wurden...



Neuerscheinung

kart., 208 S., 20,5 × 13,5 cm
16,80 €



Marcel Lefebvre

Angeklagter oder Richter

Erzbischof Lefebvre richtete seit den Anfängen der Priesterbruderschaft St. Pius X. für die Ausbildung seiner Seminaristen ein besonderes Unterrichtsfach für das erste Studienjahr ein: Dokumente des Lehramts. Dieses Buch, enthält seine Vorlesungen, die er in diesem Fach in den Jahren 1979 bis 1982 gehalten hat. Nacheinander werden die wichtigsten päpstlichen Lehrentscheidungen der letzten drei Jahrhunderte besprochen, insofern sie sich warnend gegen die Feinde der Kirche bzw. gegen die Irrtümer der Moderne gerichtet haben, als da sind die geheimen Gesellschaften, der Liberalismus, der Modernismus, der Sozialismus, der Kommunismus.

kart., 436 S., 21 × 14,8 cm
19,80 €

Besuchen Sie auch
unsere Seite

Katholisches.de

jetzt mit neuen Vorträgen
in Kategorien geordnet
zu den Grundlagen des Glaubens

Gnadenschatz der Kirche

Wir gehen über die Ablass hinweg, wie man nach der Ernte über das Stoppelfeld geht. Wie sehr werden wir das in der Sterbestunde bereuen!

Hl. Pfarrer von Ars

Priesterbruderschaft St. Pius X.



F S S P X

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. (lateinisch: Fraternitas Sacerdotalis Sancti Pii Decimi – abgekürzt: FSSPX) ist eine Priestervereinigung mit Gemeinschaftsleben ohne Gelübde nach dem Vorbild der Missionsgesellschaften.

Sie wurde am 1. November 1970 kanonisch errichtet. Ihr Gründer ist der französische Erzbischof Marcel Lefebvre (1905–1991), ehemaliger Missionar und Apostolischer Delegat für das französischsprachige Afrika.

Die Priesterbruderschaft St. Pius X. widmet sich der Erneuerung des katholischen Priestertums und allem, was damit zusammenhängt.